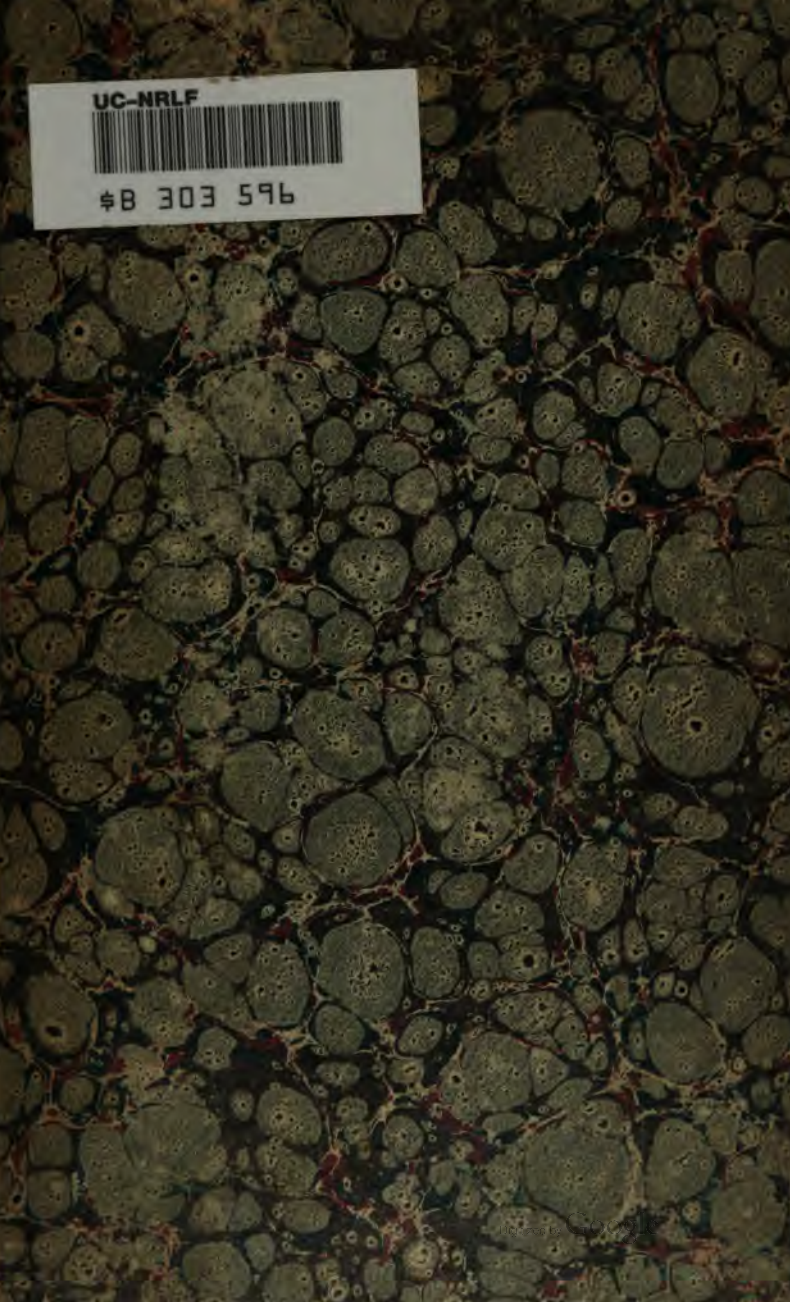
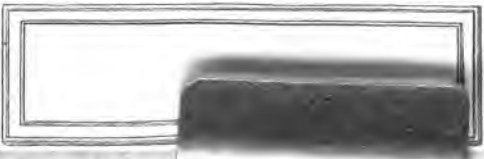





SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



PRUTENA,

ODER

PREUSSISCHE

VOLKSLIEDER

UND ANDERE

VATERLÄNDISCHE DICHTUNGEN,

VON

L. RHESA.



KÖNIGSBERG,

GEDRUCKT BEI HEINRICH DEGEN.

1809.

A n
die Königin.

Der Preussen Fürstin tönt des Preussen Lied,
(Aus reinem Sinn und keinem Golde feil)
Das weder Helden-Sieg noch Amors Pfeil,
Noch Becherklang, noch Witz und Weisheit singt,
Vielmehr in Einfalt dich o Vaterland
Und fromme Liebe zu dem Heerd, des Volks
Uralte Sitt' und Kindlichkeit nur preist.
Die Daina, welche Litta's Hirtin singt
Im Rautenkranz am blauen Nemastrom,
Des Fischers Klage bei dem Bernsteinsee
Und was in Tagen, die vorüber sind,
Wann Laima's Fest erschien und Jung und Alt
Den Lindentanz begann, erklungen, wird
Toiskons hohe Tochter nicht verschmähen, wird
Das Gute liebend und das Schöne, mild verzeih'n

Der frommen Hand, die schlichte Blumen brach
Auf eigner Flur im unbekannten Thal
Und sie der Würdigsten von deutschen Frau'n
Und deutschen Müttern in den Kranz verband,
Zum ungezierten Dank, statt Myrr' und Gold,
Dafs Sie, vergessend hoher Fürstin Rang
In Tagen — die der Enkel Prüfung nennt,
Bei Ihrem Volke mütterlich geweilt,
Des Volkes Thränen liebend hier getheilt
Und auch des Volkes herzlichen Gesang!

Der versunkene Ring.

Ein littauisches Volkslied.

1800.

Der arme Fischer klaget,
Sein Brautring sank ins Meer.
Früh, wenn's in Osten taget
Kommt er zum Ufer her,
„Weht, seufzet er den Winden,
Weht mir aus Westen zu
Und spült aus tiefen Gründen
Das Kleinod meiner Ruh."

„Mein Selmis, bei den Wogen,
Bei meinen Thränen hier,
Bei Gottes Sternenbogen,
Sprach Elma, schwör ich Dir,
Du bist, den ich erwähle
Vor Allen nur am Strand,
Nimm diesen Ring, er fehle
Dir nie an treuer Hand!"

Die frohen, sel'gen Tage,
Da ich ihn trug, sind hin.
Nun trüben Harm und Klage
Den sonst so heitern Sinn.
Ihr Hirten an den Hainen
Ihr Fischer an der See,
Wird Elma euch erscheinen,
Sagt ihr mein Thränenweh!

Zur stillen Nacht da träumte
Mir wie ich einsam stand,
Die Silberwoge schäumte
Zum grünen Uferrand,
Und sieh, aus tiefem Grunde
Ein Fischlein schwamm hervor,
Das trug in offnem Munde
Den lieben Ring empor.

Froh eilt' ich und voll Sehnen
Zu meiner Elma hin,
Ich fand ihr Aug' in Thränen,
Doch heitrer ward ihr Sinn,
Als sie den Ring erblickte,
Sie bot mir Mund und Hand,
Doch, was mich hoch beglückte,
Mein goldner Traum verschwand.

Du Jungfrau, die auf Wellen
Zur Nacht oft lieblich singt,
Und aus des Abgrunds Quellen
Den edlen Bernstein bringt,
Zwei Kränze will ich spenden
Am goldnen Hamenstiel,
Reichst du mit Lilienhänden
Den Ring, der mir entfiel.

An
die Nimphe des Lautenwaldes
bei Königsberg.

1799.

Die Du bei den Blumen wohnest,
Wo dein Quell im Haine rauscht,
Mich mit süſsem Liede lohnest,
Wenn mein Ohr dir horchend lauscht,
Holde Nais sage mir,
Welche Göttin sang es dir?

Die Nimphe.

Jüngling frage jene Weiden,
Hügel, Büsche, Thal und Hain,
Jene Lämmer auf den Haiden,
Hirt und Hirtin zeugen's ein,
Elma brach sich Veilchen hier,
Elma saſs und sang zu mir:

„Selig wer im Hirtenthale,
Mit der Bäche Scherz vertraut,
Fern von Gold und Marmorsaale,
Edler Ruh ein Hüttchen baut
Und dich goldne Freiheit liebt
Gutes hier zum Schönen übt!“

„Selig, wer mit reinen Herzen
Sich des Umgangs Kränze webt,
In der Unschuld frommen Scherzen
Sorge, Leid und Harm begräbt
Und an Freundes Hand vergiſst
Daſs die Welt kein Himmel ist!“

„Selig, wem der Quell der Liebe
Durch ein schuldlos Leben flieſst,
Nie versiegend, nimmer trübe,
Und ihm jede Müh versüſst.
Wo sich Lieb und Unschuld freu'n,
Wird die Welt zu Edens Hain!“

Dank o Nimphe diesen Tönen!
Selbst dem zürnenden Geschick,

Soll mich Elma's Lied versöhuen.
All mein Flehn, statt Gold und Glück,
Ist die Ruh' auf deiner Flur,
Freiheit, Lieb und Freundschaft nur!

Samländisches Fischerlied.

Mein Hüttchen steht am grünen Strand
Der Bernsteinreichen See,
Das schirmt mich Tags vor Sonnenbrand
Und Nachts vor Sturm und Weh.

Früh, wann Aurora's Wange lacht,
Kränz' ich den leichten Hut
Und stoſs', eh' Dorf und Stadt erwacht,
Den Kahn in Gottes Flut.

Die Woge wiegt mich auf und ab,
Dem Lebens-Schicksal gleich.
Des Hügels Gruft der Fluten Grab
Führt in das eine — Reich.

Nicht Durst nach fremder Länder Gold
Treibt mich zum Ozean,
Mir dient das Meer statt Saat und Sold,
Mein Pflug ist Netz und Kahn.

So schiff ich froh bei Lerchensang,
Hinauf zur Pregelstadt.
Da wird von meinem Morgenfang,
So Fürst als Bettler satt.

Auch tausch ich reichlich Brod und Wein;
Wann Hespers Fackel blinkt
Kehr ich zur Heimath, wo am Hain
Mir Enna freundlich winkt.

Des Städters Gold und hoher Stand
Reitzt nimmer meinen Sinn;
Mich freut das Hüttchen nur am Strand
Und meine Fischerin!

Mila.

Eine littauische Daina.

Früh, in des Morgens aufdämmerndem Glanz,
Ging ich zum Gärtchen der Rauten,
Wand mir aus duftenden Blumen den Kranz,
Dachte des Fischers, des Trauten,
Siehe, da kam er vom blinkenden Quell
Her mit der Angel gegangen,
Perlender Morgenthau zitterte hell
Ihm an Locken und Wangen.

„Freundliche Mila, wie Lilien schön,
Hold wie des Maitags Erwachen!
Frühe schon hab' ich im Traum dich gesehn,
Siehe, wir fuhren im Nachen,
Sangen Lieder, mein Auge hing
An deinem Auge voll Sehnen."
Also sprach er, und gab mir den Ring
und wir schieden mit Thränen.

Die Mutter.

Sage, geliebteste Tochter, wo ward
Frühe dein Kränzlein bethauet?

Mila.

Zu den Lämmern hin ging ich, da ward
Frühe mein Kränzlein bethauet.

Die Mutter.

Nicht zu den Lämmern auf grünenden Au'n,
Gingst du voll frühem Verlangen,
Nein, um den lockigen Knaben zu schau'n
Siehe, wie glüh'n dir die Wangen!

Mila.

Mütterchen, such' ich gesteh' es nun frei,
Dir nur ein anderes Mädchen,
Das dir bewachet dein Gärtchen getreu,
Spinnet am fleiſsigen Rädchen.
Gnug schon hab' ich, wie Lilien im Thal
Weiſs dir gebleichet die Linnen,
Muſs auch in eigener Hütte einmal
Selber mir weben und spinnen.

Selmis der Fischer mit holdem Gesang,
Fürchtet die gütigen Götter,

Laima gewähret ihm reichlichen Fang,
    Schützet in Sturm ihn und Wetter.
Mütterchen, lafs mich nur flechten den Kranz,
    Heurig vor Sichelzeit Ende,
Führet mich Selmis zum bräutlichen Tanz,
    Lösend mit goldener Spende!

Leba's Bächlein.

Das Bächlein rinnet spät und früh,
Sein klarer Born versieget nie,
Es eilet sonder Rast und Ruh,
Dem grofsen Strom und Meere zu.

Es tränkt die Blumen an dem Rand
Und trägt durch Thäler unbekannt,
Auf tiefgewundner Kieselbahn
Sein Tröpflein hin zum Ozean.

So rastlos strebt der edle Mann,
Zum höhern Ziele stets hinan
Und trägt im Stillen, anspruchsfrei,
Sein Scherflein zu dem Grofsen bei.

Die Linde bei Rössel.

Pilger zieh'n zur heil'gen Linde,
Denn das Fest der Jungfrau nah't,
Die mit ihrem Gotteskinde
Hier Altar und Tempel hat.
Hain und Hügel grünen wieder,
Wonne ruft der Lenz ins Jahr,
Und beim Klange froher Lieder
Strömt herbei des Volkes Schaar.

Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Reihen sich bei Fackelglanz,
Schon beginnt das Hochgeläute
Und der feierliche Tanz
Um die gottgeweihte Linde.
Weifsgeschmückter Jungfrau'n Hand
Schlingt ein blumiges Gewinde
Um des Stamm's bejahrten Rand.

Majestätisch ragt ihr Wipfel,
Ein hochwölbend Dach von Laub,
Rings versank der Schwestern Gipfel
Seit Jahrhunderten in Staub,
Nur ihr Haupt mit heil'gen Zweigen,
Trotzt der Stürm' und Blitze Neid,
Und erzählt mit ernstem Schweigen
Hohe Wunder alter Zeit:

Eh' von Akons fernem Strande
Kreuzbefahnter Ritter Zug,
Hier zum Belt und Bernsteinlande
Der Verwüstung Flamme trug,
Opferte bei heil'gen Hainen,
Harmlos frommer Völker Schaar
Und kein Wehgeschrei, kein Weinen,
Trieb die Freude vom Altar.

Laima's Fest war nun erschienen,
In der Lindenblüten Mond,
Seht den Hain verschönet grünen,
Wo die heil'ge Göttin thront,
Die vom Himmel Saat und Regen,
Frühen giebt und späten Thau!
Alles Volk erfleht den Segen
Mit Gesang für Saat und Au.

Einen Kranz in Lilienhänden,
    Kniet die fromme Priesterin,
Um das Opfer darzuspenden
    Am Altare betend hin:
„Laima laſs das Jahr gedeihen,
    Segne Heerde, Feld und Luft!
Sieh zum Frühlingsopfer weihen
    Kalmus wir und Bernsteinduft!“

Kaum erreicht dies Flehn die Lüfte,
    Da ertönt ein Angstgeschrei;
Durch des Waldes dunkle Klüfte,
    Dringt es näher stets herbei.
Plötzlich stürzt wie Flutgedränge,
    Eine wilde Kriegerschaar,
Speerbewaffnet auf die Menge,
    Würgt die Opfrer am Altar.

Alles Volk entfleucht der Stätte,
    Nur die fromme Priesterin,
Kniet voll Andacht im Gebete
    Vor des Hains Beherrscherin.
Götter steigt von euren Thronen,
    Schützt die Unschuld sonder Wehr!
Seht, schon zücket ohne Schonen
    Freche Mörderhand das Speer.

Da umblitzt es schnell die Linde,
Strahlend aus des Donners Höh'n,
Läſst, mit dem verklärten Kinde,
Sich die Jungfrau Gottes seh'n;
Und die Krieger stehn versteinet,
Schild und Speer entsinkt der Hand,
Auf die Heil'ge, die erscheinet,
Starrt ihr Auge unverwandt.

„Haltet Frevler, ein mit Toben!
Schreckt euch nicht das Zorngericht,
Was euch furchtbar droht von Oben?
Übt ihr so des Kreuzes Pflicht?
Armer Pilger Schutz am Stabe
Und der Kranken Trost zu seyn,
Schwuret ihr am heil'gen Grabe,
Ein Gelübde fromm und rein."

„Doch gebrochen, o der Schande!
Ist des Bundes ernster Schwur;
Aufgelöset sind die Bande
Zwischen Himmel und Natur.
Heiſst das Kreuz euch Brüder würgen?
Lehrt es Sanftmuth nicht und Huld?
Tragt ihr's nicht als hohen Bürgen
Der Versöhnung eigner Schnld?"

Wie von Gottes Pfeil getroffen,
Bebt die Schaar ob diesem Ton.
Selbst der Himmel zeigt sich offen,
Alle Heil'gen zürnend droh'n.
Und die Krieger fühlen Reue,
Stürzen auf ihr Antlitz hin,
Schwören Demuth, Bufs' und Treue,
Vor der Himmels-Königin.

Bald verbreitet sich die Kunde
Von dem Wunder rings umher,
Eilend fleucht's von Mund zu Munde
Durch des Kreuzes Ritterheer,
Und zur Sühne der Verschuldung
Bauen sie auf heil'gem Raum,
Einen Tempel hier der Duldung
An dem gottgeweihten Baum.

Wandrer sehen noch die Linde,
Grünend stets bei Rössels Höh'n.
Harfenlispel sanft im Winde,
Hört man durch den Wipfel weh'n,
Und mit jedem neuen Lenze,
Strömt herbei des Volkes Schaar,
Opfert frische Blumenkränze
An des Haines Festaltar.

Der

Philosophengang

bei Königsberg.

Einsam wandelnd den Pfad an Bäumen Hippels,
Weiht Erinnerung hier der Wehmuth Zähre.
Lohn Elysiums sei dem Mann, der diese
Schatten gepflanzet!

Wo bei Nachtigallsang der Denker lustweilt
Und der Liebenden Fufstritt scherzend zögert,
Rauschte jüngst ungehemmte Flut, dem Gärtner
Zürnend und Wandrer.

Da erhob aus dem Thal die Hand des Weisen
Uns den freundlichen Steig, zur Lust der Musen,
Den die Nimpfe des Quells umschlang mit grünem
Kranz von Gebüschen.

Oft wenn abendlich Gold die Stadt des Pregels
Und die Segel der Ostsee röthet, wenn der
Vollmond silbernd die Gräber hellt, entschwebt sein
Schatten zum Lusthain.

Sei ein Genius lange diesem Tempe!
Unvergeſslicher nimm den Dank, daſs du mit
Platons Geist und Perikles Huld einst Stadt und
Flur uns verschöntest!

Elwa und Selmis.

Eine littauische Daina.

An dem Belt, bei grünen Weiden,
Sitzet Litta's Schäferin,
Klagt den Ufern ihre Leiden,
Denn ihr Selmis ist dahin.
Von der Laima fleht sie Hilfe,
Sie beschwört den Hain, den Bach;
„Selmis“ ruft sie — und die Schilfe
Seufzen traurig „Selmis“ nach!

Segel kamen, Segel zogen
Mit des Windes eilem Flug.
Doch kein Schiff kam von den Wogen,
Welches den Geliebten trug.
Schon zwei trübe Jahre schwanden,
Seit er von dem Ufer stieſs
Und zum Brautverein zu landen,
Nach drei Monden treu verhieſs.

Aber Herbst und Frühling kehrten,
Selmis Nachen kehrte nicht.
Arme Hirtin, den Gefährten
Siehet nie dein Angesicht!
Fluten haben ihn verschlagen,
Ungeheuer ihn erspührt,
Und mit flücht'gem Roſs und Wagen
Hat ihn Smertis Raub entführt!

Sieh, geschmückt im Brautgewande,
Einen Rautenkranz im Haar,
Kommt sie zum geliebten Strande,
Wo das Schiff entgleitet war;
Und die Rosen ihrer Wangen,
Sind erbleicht zu lilienblaſs.
Und ihr Auge voll Verlangen,
Ist von Thränen trüb und naſs.

Treulos nennt sie Flut und Wetter,
Schilt die Hand des Frevlers laut,
Der zuerst dem Baum die Blätter
Raubend, sich ein Schiff erbaut,
Dessen Herz, mit Eis umzogen,
Weib und Kindern Hohn gesagt,
Und sich kühn auf falsche Wogen
Sonder Götterscheu gewagt.

Horch, da kracht es in Gewittern,
Blitze zucken fürchterlich,
Und der Eichen Wipfel splittern,
Meer und Fels empören sich!
Elwa ringt mit Tod und Leben,
Reiſst den Brautkranz aus dem Haar;
Der Verzweiflung Furien schweben
Um ihr Haar in Schlangen-Schaar.

Da erscheint in Ätherflimmer,
Eines Jünglings Geistgestalt,
Über öde Schiffbruchstrümmer
Kommt er rettend hergewallt.
„Weine nicht! zwar fern gestrandet,
Sank dein Selmis, doch an Höh'n
Schön'rer Ufer angelandet,
Harrt er dein zum Wiedersehn!"

„Ew'ger Lenz ist dort auf Auen,
Unter Bäumen immer grün,
Wo sich die Ersehnten schauen
Und die Blumen nie verblühn!
Weder Sturm noch Fluten trennen,
Die Geliebten von dem Strand.
Doch kein Mund vermag zu nennen,
Was dein Schiffer Sel'ges fand!"

Also sprach er — sie erkannte
    Den Geliebten, ward voll Muth,
Und ihr Herz voll Sehnsucht brannte,
    Und sie stürzte in die Flut.
Nicht mehr fleht sie Laima's Hilfe
    Nicht beschwört sie Hain und Bach,
Aber immer tönt's im Schilfe,
    Leise flüsternd „Selmis“ nach.

An
Simon Dach.

Das Lied, was du voll Kraft gesungen
Ist Geist und Leben, Reitz dem Ohr,
Voll Sinn, voll Klarheit, kühn, gedrungen
Und würdig höherm Engelchor,
Vom niedern Tand der Erd' entschwungen,
Trägt es den Geist zu Gott empor.

Wenn andachtvoll, im Feierklange,
Des Tempels Chorlied, dem Gesange
Der auserwählten Schaaren gleicht
Wann heiſse Wangenglut und Zähren
Die Blicke himmlischer verklären,
Dann fühlt der Reue Brust sich leicht,
Und jeder Vorsatz fromm erneut,
Wird Saat, für jene Welt gestreut.

Auch wo verkannte Zähren fließen,
    Erscheint dein Lied als Trost und Freund
    Dem Auge was im Stillen weint
Ein besser Jenseit aufzuschließen,
    Wo Kranz und Lohn dem Kämpfer winkt
    Daß er zum Ziel nun muth'ger ringt
Und wirft den Staub von seinen Füßen.

Du Herold Gottes hoher Lieder,
    Am heil'gen Strand der Dich gebar,
Kniet Denna spät auf Blumen nieder
    Und kränzt dein Bildniß am Altar.

Vaterlandslied.

1800.

Mein hohes Lied ist Vaterland.
Ertön' o Harfenspiel!
Weil mir an goldner Freiheit Strand,
Das Loos des Lebens fiel.

Kein Tempe lacht wie diese Flur,
Wo ich als Knabe ging,
Und mich voll Unschuld, die Natur
Mit offnem Arm umfing!

Mir kühler rauscht der Schattenbaum,
Das Wiesenbächlein schäumt,
Wo ich der Kindheit goldnen Traum
So selig hingeträumt!

Die Hütte die mir Liebe bot,
Das Gärtchen still und grün,
Wo mir zuerst das Morgenroth
Durch Gottes Zweige schien,

Dies Alles geufst in Herz und Brust
Bezauberndes Gefühl,
Und hohe Vaterlandes Lust
Durchrauscht mein Saitenspiel.

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Wo blüht ein gleiches Land,
Voll Saat und Frucht und Heerdenklang
Am bernsteinreichen Strand?

Die Sichel tönt, das Jagdhorn schallt,
Des Fischers Lied erklingt,
Indefs der Kiel aus unserm Wald,
Durch Sund und Meere dringt.

Gewerbfleifs ringet um den Kranz,
In reger Künste Zahl
Dreh'n sich die Musen rasch im Tanz
Bei Alberts Fackelstrahl.

Auch unsrer Weisen Scheitel krönt
Des späten Enkels Hand,
Wie Platons ew'ger Name tönt
Kopern und Dach und Kant.

Der Väter Sitt' und Redlichkeit
Wohnt noch bei unsrer Thür,
Muth, Gastsinn, Mild' und Offenheit
Sind meines Volkes Zier!

Drum dank ich Gott mit Saitenspiel,
Daſs mir an diesem Strand,
Daſs süſse Loos des Lebens fiel,
Gepries'nes Vaterland!

O wär' ich deiner Palmen werth!
Dir weih' ich Herz und Muth,
Zu schützen meiner Väter Heerd,
Mit Leben, Gut und Blut.

„Tod oder Freiheit" so erklang
Ihr Lied in Schlachten Reihn.
Wo meiner Väter Asche sank,
Da sink auch mein Gebein!

Auf, Sohn der Brennen, schlägt voll Lust
Dein Herz für Vaterland,
Komm an des Preussen biedre Brust,
Wir schlagen Hand in Hand!

Abschied der Braut.

Eine littauische Daina.

Den letzen Rosmarin pflanzt' ich schon
In meines Mütterchens Garten,
Die holden Tage der Braut entfloh'n!
Wer wird euch Blümchen nun warten?
Wer wird benetzen euch spät und früh,
Wer schützen in Sturm und in Regen?
Denn eure Enny mufs weit von hie
Ein anderes Gärtchen nun hegen!

„Wo hast du den blühenden Rautenkranz
„Wo Schwester die Flechten im Haare?"
Mein Kränzlein verlor ich im Frühlingstanz
Die Flechten ruh'n am Altare.
„Hast reinlich du immer gehalten den Heerd?
„Hast sorgsam die Flamme bewachet?"
Ich habe reinlich das Häuschen gekehrt,
Zur Glut an das Feuer gefachet.

Ach horcht, die Daina vom Wald' erklingt!
Schon nahen die Reuter mit Flittern,
Der Brautzug kommt, der Geliebte winkt,
Wie Hände und Busen mir zittern!
Lebt wohl ihr Gespielen an See und an Bach!
Nie werd' ich mehr Tänze beginnen;
Ihr, Vater und Mutter, mein kindliches Dach,
Lebt wohl, ich scheide von hinnen!

Die
Ruinen von Balga.

Wann die Mitternacht im Sternenflimmer,
 Balga's graue Hügel überfällt,
Und der Seeburg halbversunkne Trümmer
 Nur ein bleicher Strahl des Mondes hellt,
Dann umschauert mich zu Wehmuthsthränen,
 Banges Ahnen der Vergänglichkeit,
Und ein stilles, namenloses Sehnen,
 Hebt die Brust nach der Unsterblichkeit.

Sterne Gottes! euren ew'gen Strahlen
 Hängt mein Auge sich voll Sehnsucht an,
Alles sinkt zu der Verwesung Thalen,
 Ihr wallt friedlich eure hohe Bahn!
Wird mein Dasein wenig Lenze währen?
 Sinkt mein Geist hinschwindend in Ruin?
Flüstert mir, ihr strahlumkränzten Sphären,
 Ob ich mehr als diese Trümmer bin?

„Mehr als Trümmer, mehr als Orionen.“
Flammt die Schrift von ew'ger Liebe Hand;
„Wenig Lenze wird dein Geist hier wohnen
An der Welten allerletztem Strand!
Hoch vom Staube dich emporzuflügeln,
Wo dein Fuſs die goldnen Sterne rührt,
Reiſt dein Glück auf sonnumstrahlten Hügeln,
Das kein Auge und kein Ohr gespürt!“

O umwindet mich mit Palmenzweigen!
Erd' und Himmel jauchze meinem Geist!
Wald und Zeder müsse mir sich neigen,
Weil Unsterblichkeit mein Name heiſst.
Werft ihr Fürsten, werft die Kronen nieder,
Sieger reiſst die Lorbeern von dem Haupt,
Morgen gehen wir zu Gott als Brüder,
Mit dem Kranz der Ewigkeit umlaubt!

Die in Gräbern hier versunken liegen
Sah'n einst dieses Schlosses Herrlichkeit.
Ritter kamen hier, von fernen Zügen,
Her mit Roſs und Schild zum blut'gen Streit.
Viele sanken von dem tapfern Speere
Frommer Völker, kämpfend für den Heerd,
Viele fanden flüchtend zu dem Meere,
Schnellen Tod von Divans Heldenschwerdt.

Enkel Herrmanns, bei dem heil'gen Kreuze,
Das euch Lieb' und fromme Duldung lehrt,
Sagt, was that ein Volk von keinem Reize
Nach Eroberung und Gold bethört,
Euch zu leid, in stillen Eichenlauben
Seinen Göttern nur und sich bekannt,
Daſs ihr Flur und Heiligthum zu rauben,
Hieher zogt mit mordgestählter Hand?

Doch ihr schweigt. An jenem groſsen Tage,
Der die Thaten aller Völker wägt,
Sei auf des Erbarmers Richterwaage
Eure schwere blut'ge Schuld gelegt!
Nur verhüllt das Antlitz vor den Schaaren,
Die verklagend vor dem Richter stehn,
Daſs ihr gleich des Attila Barbaren,
Sie erwürget auf den eignen Höh'n.

Droben ist das ernste Loos geschrieben:
„Unrecht fällt auf des Tirannen Haupt,
„Und wie Stoppeln in dem Wind zerstieben
„Halmen von der fremden Flur geraubt!“
Ja, es kommt hier früher oder später,
Allem Volke der Vergeltung Tag.
Enkel rächen der gekränkten Väter
Und der Unschuld blutgefärbte Schmach.

Wo sind Roma deine Goldpalläste,
Wo die Schätze, die dein Schwerdt verschlang?
Wo ist Hellas deine Marmorveste,
Deiner Tempel Pracht und Säulengang?
Ach, versunken gleich den Mumiengrüften
Stolzer Pharaonen in Ruin!
Heerden sieht man jetzt auf Memphis Triften
Zwischen moosbewachs'nen Trümmern zieh'n.

Längst verwittert ist der Pyramiden
Sonnenhaupt und ihrer Weisheit Spur.
Alles Grofse, Schöne selbst hienieden,
Sinkt und keimt nie wieder auf der Flur.
Mit des Zeitsturms eilgewohntem Flügel
Schwinden Zepter, Hoheit, Gold und Glanz.
Auf der Ewigkeiten Sonnenhügel
Blühet nur der stillen Tugend Kranz!

Des

fernen Schiffers Lied.

Eine littauische Daina.

Die Hirtin von der Memel Strand
Ist mein Gedanke nur!
Ihr Bildniſs schwebt zu See und Land
Mir nach auf jeder Spur,

Bald seh' ich ihren Rautenkranz
Im Morgenwinde weh'n,
Bald sie im späten Sternenglanz
Am Ufer seufzend geh'n.

Wo tönt die Daina, die sie singt:
„Ihr Wogen wiegt ihn her!“
Wo ruft sie, wenn die Sonne sinkt:
„Grüfs' ihn im fernen Meer!“

Jüngst bot sie freundlich mir die Hand
Als ich vom Ufer ging,
„Nimm, sprach sie — dieses grüne Band
Und diesen goldnen Ring!“

„Das Band soll dir die Hoffnung seyn,
Dafs wir uns wiedersehn,
Und dieser Ring dir Muth verleih'n
In Treue fest zu steh'n!“

Viel Meere bin ich nun durchfloh'n
Und fremder Himmel Licht,
Das Grün am Bande bleichet schon,
Doch meine Treue nicht.

Harr' o Geliebte, treu am Strand
Ob nicht ein Schifflein blinkt,
Defs Mast und Wimpel wohl bekannt,
Dir Trost und Hoffnung winkt!

Erflehe nur, zehn Tage nur
Der Laima Wind und Glück,
Dann kehr' ich heim zur sel'gen Flur
Und küsse deinen Blick!

Elma an das Veilchen.

1797.

Dich lieb' ich holdes Blümchen,
Weil du so einsam blühst,
Nicht stolz auf deine Schwestern
Voll Neid und Abhuld siehst.

Die Rose lockt durch Schöne,
Allein sie reizt und sticht,
Du aber bist nicht spröde,
Und liebst die Falschheit nicht.

Zwar ward dir Morgenröthe
Und Himmelblau zur Zier,
Doch stehst du tief im Thale
Gleich dem Verdienst allhier.

Sei du mir Muster Blümchen
Der stillen Häuslichkeit,
Der anspruchlosen Tugend
Und der Bescheidenheit!

Komm, ruh' an meinem Herzen
Und finde da dein Grab!
Dort kommt der grause Schnitter
Und mähet sonst dich ab!

Das
versunkene Dorf.

1797.

Weil' o Wanderer hier und schaue die Hand der
Zerstörung!
Wenig Jahre zuvor, sah' man hier blühende
Gärten
Und ein friedlich Dorf mit sel'gen Wohnern und
Hütten
Lief vom Wald' herab bis zu des Meeres Ge-
stade.
Aber anjetzt, was siehst du? Nur blofsen Boden
und Sand. Wo
Ist das friedliche Dorf, wo sind die blühenden
Gärten?
Ach dem Aug' entfällt hier eine Thräne der Weh
muth.
Siehst du dort die Ficht' und eine ärmliche Hütte

Vor dem Fall gestützt, mit grauem Moose bewachsen?
Dies nur ist der traurige Rest von allem geblieben.
Hinter dem Wald empor hob steil ein Berg sich mit Flugsand,
Der die Tannenwipfel und weit die Flut überschaute.
Sürmend trugen die Wind' am Hang und Gipfel den Sand ab
Und bedeckten den Wald des armen Dörfchens Umschattung.
Ach kein sperrender Damm hielt jetzt den Vortritt des Berges,
Und allmählig verschlang er Teich' und Gärten und Häuser!
Neben dem Wald im Dunkel und Graun vieljähriger Eichen
Stand die Kirche des Dorfs geziert nach älterem Volksbrauch,
Rings von Grabeshügeln umdrängt der friedlichen Todten.
Sieh, dort ragt eine Spitz' hervor, geröthet vom Spätlicht!
Hier versank die Kapelle. Doch rettete man die Geräthe

Und den heil'gen Altar. Die frommen Bewohner
des Eilands
Floh'n zu andern Dörfern mit den armseligen
Resten,
Die sie dem Berg' entzogen, zu bauen dort ihre
Hütten.
Traurig erzählt der Sohn dem Enkel, was hier
geschehen,
Weis't die Stätt' ihm noch, wo seine Väter ge-
wandelt.
Tief versank ihr Gebein und droben grünet kein
Frühling.
Hier ertönt nicht mehr im Busch der Nachtigall
Mailied,
Keine Heerde kommt voll Durst zum kühlenden
Quell her
Und kein Täubchen wohnt im Zweig der geselli-
gen Linde.
Hier umarmt das Weib nicht mehr den liebenden
Gatten,
Keiner Kinder Schaar ersehnt am Ufer den
Vater
Wenn er von wogender See heimkehrt mit flat-
terndem Wimpel,
Und noch lang' erstaunt der Wandrer ob der
Verwüstung.

Ach, so zerstört die Zeit mit allgewaltigem Finger,
Wandelt in Wüstenei die Flur, Palläste in Trümmer,
Reiche stürzen zu Hauf und Reiche heben sich wieder.
Wer wird deine Spur auch, nach Jahrtausenden kennen,
Blühend Vaterland, wo meine Lieder erklangen?
Doch du trauriger Ort hier, immer werd' ich dich lieben,
Jeglichen Baum, der schwand, in meiner Seele noch tragen!
Denn hier war's, hier ging auch ich als schuldloser Knabe,
Zwischen Garten und Teich, an Hand von Vater und Mutter,
Und hier ruhen sie — die mich wohl lieben noch jenseit.

Wunsch, an Elma.

1798.

Ginge Elma durch den Hain
Um ein Blümchen sich zu pflücken,
Spräche sie mit holden Blicken:
Du im Thale hier sei mein,
Dieses Blümchen wollt' ich seyn!

Schliche sie vom Schattenhain
Zu des Blumenbach's Gestade
Und es stiege hier zum Bade
Selbst ihr zarter Fuſs hinein,
Dieser Bach wünscht' ich zu seyn!

Schliefe sie auf Rosen ein
Am geliebten Blütenbaume,
Käm' ein Jüngling ihr im Traume
Und sie seufzte: Du sei mein!
Dieses Traumbild wollt' ich seyn.

Wünschte sie nicht stets allein
Hinzuirren durch das Leben,
Sollt' ein Täubchen sie umschweben
Und sich ihrer Pflege weih'n,
Dieses Täubchen wollt' ich seyn!

Käm' der Tod zu meiner Pein
Sie ins Schattenthal zu leiten,
Sollt' ein Schutzgeist sie begleiten
In Elysens sel'gen Hain,
Dieser Schutzgeist wollt' ich seyn!

Die

Fahrt des Lebens.

1797.

Die Woge steigt, die Woge fällt,
Wir schiffen über See und Belt,
Nach einem unbekannten Strand,
Zu forschen das ersehnte Land.

Viel tausend tausend zogen fort
Und liessen uns ihr Bundeswort,
Doch kam kein Segler je zurück
Uns zu verkünden sein Geschick.

Nur eine Sage hört man gehn:
Dort sollen sanft're Lüfte weh'n,
Wo ew'ger Lenz und Friede wohnt,
Die Palme den Entdecker lohnt!

Wo nie der Unschuld Thräne fällt,
Wo das Verdienst den Kranz erhält,
    Der Quell der Wahrheit heller fleufst
    Und nie der Freundschaft Band zerreifst.

Wie selig mufs auf jenen Höhn,
Wo Liebende sich wiederseh'n,
    Die Wonne seyn, so heut gewährt,
    Stets reizend Morgen wiederkehrt!

Auf, Brüder kühn durch Sturm und Flut!
Der Hoffnung Wimpel rauscht uns Muth;
    Oft wenn der letzte Stern verschwand,
    Sah' der verschlagne Schiffer Land.

Der
Frühlingsmorgen.

Wach auf Emide! Schon ist die Veilchenzeit,
Am Bache blühn die Lilien, der Vogel singt,
Laſs Schlaf und süſsen Traum! erwache
Schön wie der Morgen im Brautgewande!

Nun wollen Hand in Hand wir durch Fluren gehn,
Den Hügel dort besteigen mit Gold beblümt,
Zu schauen, wo die Lämmer weiden,
Wo sich die Bäche durch Wiesen schlängeln,

Wo netzauswerfend Fischer im Nachen zieh'n,
Wo ferne Segel gleiten auf hoher See,
Wo Schwäne rudern und am Ufer
Knaben und Mädchen sich Kränze winden.

Laſs uns Elmide, dankend zum Vater fleh'n,
Daſs er die Welt so herrlich und schön erschuf,
Auch unser Schicksal gütig leitet,
Laſs uns ihm knien voll Wonnethränen!

Denn Gold und Armuth theilt er mit Weisheit aus,
Dem giebt er Macht, dem Einsicht und klugen Rath,
Dem Helden Sieg, dem Pflanzer Hoffnung,
Lamm und Gesang dem zufriednen Hirten.

Auch deinem Vater — im alternden Silberhaar
Gab er Gesundheit wieder nach langem Schmerz,
Wie wird der Greis heut froh erwachend
Thränen im Antlitz den Frühling segnen!

Der Auferstehung festlicher Tag ist da!
Grünt neu ihr Wälder, rausche du kühler Bach,
Fleuch deinen Sommerflug Sylphide,
Über die Rosen des Maitags webend!

Aus welchem Herzen rinnet stets unversiegt
Der Schöpfung Wonne, die so zu Herzen geht?
Elmide, diesen Kranz von Veilchen
Blau wie sein Himmel und wie dein Auge,

Laſs uns zum Opfer kniend dem Vater weihn,
Der diese Welt so herrlich und schön erschuf!
In reiner Unschuld ihm geheiligt,
Sei unser Leben ein Frühlingsmorgen!

Lied der Bernsteinfischer.

1799.

Brüder auf, der Westwind wehet
Und die See rauscht hohlen Klang!
Wer Aurora liebt, empfähet
Reichen Segen früh zum Fang.

Spüle dich auf aus versunkenen Trümmern
Goldiger Stein, den die Sonne gebahr!
Fürstliche Kronen sollst du umschimmern,
Glanzen der Jungfrau an Busen und Haar.

Senkt die Reusen eilig nieder,
Wann die Well' am Strand sich legt,
Kehrt mit schnellem Fuſse wieder
Eh' die zweite brandend schlägt!

Spüle dich auf aus versunkenen Trümmern
Goldiger Stein, den die Sonne gebahr!
Fürstliche Kronen sollst du umschimmern,
Glänzen der Jungfrau an Busen und Haar.

Seht, schon perl't der Flut Geriesel
Und das Meergras taucht empor,
Zwischen Muschel, Holz und Kiesel
Blitzt das goldne Harz hervor!

Sei am titanischen Lichte willkommen
Goldiger Stein, den die Sonne gebahr!
Funkle, dem stygischen Dunkel entnommen,
Schimmernd in Kronen, an Busen und Haar.

Weise sagen: Heliaden
Weinten einst im goldnen Hain
Um den Bruder an Gestaden,
Und die Thräne ward zu Stein.

Siehe, wir sammlen die goldenen Thränen
Für die Jungfrauen voll edlem Gefühl,
Denkend des Jünglings mit Lieben und Sehnen,
Welcher im Kampf für das Vaterland fiel.

Mag der Indus Perlen spenden,
Laſst dem Paktolus sein Gold!
Uns an fernern Sonnenwenden,
Gnügt der Stein, den Balta zollt.

Sehet die Schiffe von Tyrus Gestaden
Und die Kameele von Babylon nah'n,
Reichlich mit Purpur und Seide beladen,
Tauschend den goldnen Kristall zu empfah'n!

Von der Sänger Lied gepriesen,
Von der Vorwelt längst gesucht,
Aufgeblüht in Paradiesen,
Edle Hesperiden Frucht,

Spüle dich auf aus versunkenen Trümmern
Köstlicher Stein, den die Sonne gebahr!
Fürstliche Kronen sollst du umschimmern,
Funkeln der Jungfrau an Busen und Haar!

Tempeln solltest du und Thronen
Deine Weihrauchdüfte leih'n,
Prächt'ger denn der Pharaonen,
Leichter Sylphen Grabmal seyn!

Glänzendes Grab goldgeflügelter Wesen,
Tauche hervor aus der salzigen Flut,
Daſs deinem Balsam die Kranken genesen,
Fülle die Tempel mit Weihrauch und Glut!

Liebe um Liebe.

1798.

Lieben und geliebt zu seyn
Ist der schönste Kranz im Leben,
Selig, die ihn engelrein
Sich aus Edens Blumen weben!
Lenz und Jugend welket früh,
Lieb' um Liebe nun und nie.

„Lieb' um Liebe" strahlt es mild
Von dem hellen Sternenbogen.
Lieb' um Lieb' ist Schirm und Schild
Unter Blitzen, Sturm und Wogen.
Lieb' um Lieb' erhöht das Glück
Und versüſst das Miſsgeschick!

Fraget, was die Nachtigall
Ungelehrt den Hainen singet,
Was hier Halm um Halm im Thal,
Reben dort um Ulmen schlinget,
Was auf Rosenwangen blüht,
Und den Geist zum Geiste zieht?

Liebe heiſst der groſse Ring,
Der der Wesen Kette bindet,
Blüten hier an Blüten hing,
Sonnen dort um Sonnen windet,
Um des Chaos wilden Rand,
Schlingt die Liebe selbst ihr Band!

Drum ihr Kinder dieser Flur,
Flechtet Rosen in das Leben,
Folgt dem Rufe der Natur,
Liebe nehmen, Liebe geben!
Unschuldvoll und engelrein
Knüpft der Herzen Huldverein!

Lieben und geliebt zu seyn,
Ist das höchste Glück auf Erden!

In Elysens Schattenhain,
Kann kein höher Loos uns werden,
Sel'ger Wonn' ist dort allein:
Lieben und geliebt zu seyn!

Anna und Vitold.

Edler Seelen Lob verkünden,
Ist des Sängers hohe Lust,
Wann die Marmorsäulen schwinden,
Hebt sein Lob noch Herz und Brust.
Anna, Zier der edlen Frauen,
Hat dich noch kein Lied genannt?
Läſst kein Erz dein Bildniſs schauen?
Bleibt dein treues Herz verkannt?

Vitold seufzt in schweren Ketten,
Schmachtet in des Kerkers Grab.
Den Geliebten zu erretten,
Nimmt sie froh der Hirtin Stab,
Eilet durch der Wälder Grauen,
Scheut nicht Frost nicht Sonnenglut.
Eh' drei Nächte niederthauen,
Flieſset schon des Gatten Blut.

Dort wo Creva's Zinnen schimmern,
Herrscht Jagello stark an Macht,
Doch in goldbedeckten Zimmern,
Ruht er nimmer Tag und Nacht,
Bis der edle Held gefallen,
Den er selbst voll List und Trug,
Lud in seine Königshallen
Und ihn dann in Fesseln schlug.

Litta's Fürstin kniet mit Flehen
Vor der grausen Kerkerthür:
„Nur noch einmal wiedersehen
Lafst mich den Geliebten hier!"
Und der Wächter übt Erbarmen
Öffnet Riegel ihr und Schlofs,
Vitold fühlt in Anna's Armen
Sich gestärkt und frei und grofs.

„Fleuch Geliebter diese Mauern,
„Nimm mein schäferlich Gewand,
„Ich will hier statt deiner trauern,
„In dem Helmbusch unerkannt."
Anna, du für mich in Ketten,
Die ihr theures Leben wagt?
Ja ich flieh' um dich zu retten
Eh' der zweite Morgen tagt.

Und den Morgen sieht sie tagen,
Der Geliebte naht noch nicht,
Hört die Todesstunde schlagen
Man enthüllt ihr Angesicht,
„Ha Verrätherin, nun büſsen
Sollst du schwer den Frevelmuth,“
Spricht Jagello zürnend — „flieſsen
Soll für ihn dein eigen Blut!“

In verklärter Engeltugend
Strahlt ihr Antlitz: „Mich umblüh'n
Schönheit zwar und Lenz und Jugend,
Dennoch sterb' ich gern für ihn!
Alles hab' ich Preis gegeben,
Vater, Heimath, Glanz und Thron;
Für des theuren Gatten Leben
Sprech' ich auch dem Tode Hohn.“

Schon erglänzt das Schwerdt gezogen
Und das Volk aus Mitleid weint —
Als zum Richtplatz angeflogen,
Schnell ein Reuterheer erscheint,
Waffen klirren, Speere blinken,
Vitold kämpft voran im Streit,
Und Jagello's Schaaren sinken —
Und die Fürstin ist befreit.

Anna, Zier der edlen Frauen!
Pries dich noch kein Saitenklang
Liefs kein Marmorbild dich schauen,
Schweiget dir der Nachwelt Dank,
Soll mein Lied dich feiernd lohnen,
Laut dich nennen weit und breit,
Allen künftigen Äonen
Musterbild der Zärtlichkeit!

Die
Fahrt zur Braut.

Wimpel entflattern vom rauschenden Segel,
Wieg' uns o Schiffchen vom blumigen Pregel,
Hin zu der Pillau hochwogigen See!
Dort wo die Leuchte, wann Hesper erdunkelt,
Irrenden Schiffern wie Sternlicht erfunkelt,
Harret die Braut auf umgrüneter Höh.

Seht, wie getragen von günstigen Winden,
Schnell uns die Zinnen der Königsstadt schwinden,
Welche viel Thränen und Elend bedeckt!
Brüder, was kümmern uns Sorgen und Klagen,
Die wir vergessend die Zukunft, nicht fragen:
Ob uns ein Schiffbruch an Klippen erschreckt!

Der über Wolken — in Stürmen und Blitzen,
Kann auf zerbrechlichen Brettern uns schützen.
Gutes Gewissen scheut nimmer Gefahr!
Muthiges Wagen ist halbes Gelingen.
Lasset beim Klange der Becher uns singen,
Morgen wird nimmer was gestern noch war!

Freunde, wir sitzen hier traulich im Kreise,
Wäre des Lebens entgleitende Reise
Immer der Brautfahrt zur Liebenden gleich!
Rosen umblühen die Locken uns heute,
Morgen entführet die Freier und Bräute,
Charon ins dunkele Schattenreich!

Hoffnung.

Mit der Zeit, mit der Zeit,
Bricht man Rosen auf den Auen!
Nur Geduld in Harm und Leid!
Wann beeis'te Bächlein thauen,
Ist der Sommer auch nicht weit.

Mit der Zeit, mit der Zeit,
Wächst das Bäumchen auf zum Baume,
Und des Gärtners Fleiſs gedeiht!
Was wir kaum geahnt im Traume
Schafft die Frist zur Wirklichkeit!

Mit der Zeit, mit der Zeit,
Baut ein Hüttchen sich die Liebe!
Stiller Sinn und Gnügsamkeit,
Scheucht der Sorgen Harm und Trübe
In des Meer's Vergessenheit.

Mit der Zeit, mit der Zeit,
Heilen auch die schwersten Wunden,
Kommt der Friede nach dem Streit,
Und der Kämpfer wird umwunden
Mit dem Kranz der Ewigkeit!

Wiegensang
von Freund Hain.

Komm müder Wandrer, komm zur Ruh,
Mein Bettlein ist zwar kühle,
Doch wie im Schatten schlummerst du,
Hier nach des Tages Schwüle,
Von aller Lebens Müh und Pein
Wieg ich dich ein!

Komm theures Mädchen in dem Kranz
Der holden Braut geschmücket,
Du ruhst bei Sonn' und Sternenglanz
Von keinem Trug berücket,
Von falscher Zungen Schmeichelei'n
Wieg ich dich ein!

Komm früher Knabe auch zu mir,
Mit zarter Rosenlippe,
Nicht scheitert deine Unschuld hier
An der Verführung Klippe,
Von Wahn und Laster die dir dräu'n
Wieg ich dich ein!

Komm schwacher Greis am Stab gebückt,
Schon wanken deine Glieder,
Leg' alle Bürde die dich drückt,
Vor meiner Kammer nieder!
Von Schwäche, Gram und Kränkelei'n
Wieg ich dich ein!

Komm her auch du mit Fesselklang
Gedrückter, niedrer Sklave,
Dich störet keines Drängers Zwang
Hier aus dem süssen Schlafe.
Vor des Tirannen Wuth nnd Schrei'n
Wieg ich dich ein!

Kommt endlich Alle Grofs und Klein,
Die ihr des Lebens müde,

Und schlummert wie auf Rosen ein
Bei meinem Wiegenliede!
Die sanfte Laute rührt Freund Hain
Und wiegt euch ein!

Die
singende Meeresjungfrau.

Die Jungfrau sang im Lilienkranz
Auf heller See bei Sternenglanz,
Der Jüngling lauscht' an Silberflut,
Sein Herz schlug ihm voll Liebesglut.

Bald will er säumen bald entflieh'n,
Doch immer näher zieht es ihn.
So süſs, so seelenvoll erklang
Ihm noch kein weiblicher Gesang.

Und horch, was thut der Naja Mund
Dem trunknen Ohr des Lauschers kund?
„Auf meines Eilands goldnem Thron
Erwartet dich der Minne Lohn!“

„Fleuch jenen Strand voll Weh und Grau'n
Und komm in meine sel'gen Au'n,
Hier wird an Bäumen, ewig grün,
Dir jeder Herzenswunsch verlieh'n!"

Dem Jüngling schlägt das Herz voll Muth,
Er schwimmt zum Eiland durch die Flut,
Der Jungfrau Arm umschlingt ihn traut,
Wie den ersehnten Gast die Braut.

Schon fliefst ihm in der Nimphe Reich
Sein Leben sel'gen Göttern gleich,
Da öffnet plötzlich sich der Schlund
Und Alles sinkt mit ihm in Grund.

O Wandrer fleuch bei Sternenschein
Den Wogenstrand an Nidda's Hain!
Dort ward der Jungfrau Zaubersang
Schon manches Jünglings Untergang.

An

Elma's Gärtchen.

1800.

Diesen Garten, heilig den Huldgöttinnen,
Pflanzten Amorn jüngst in der Rosen Monde:
Zwei von ihnen leiteten jene Quelle
Durch das Thal; zwei ordneten Myrtensträuche,
Um das Ufer schattig zu überlauben.
Andre frohgeschäftig mit Karst und Spaten,
Stachen frische Rasen zum Sitz am Hügel,
Der des Eilands silberne Flut umschauet.
Andre faſsten zierlich das Beet mit Grün ein,
Reihten Blumen, vielfach an Zeit und Farbe,
Nelken, Sinngrün, Goldlak und was der Gärtner
Schönes kennt, in buntem Gemisch und hauchten
Leis' ambrosisch Gedüft' in jedes Blättchen.

Doch der Pflanzer munterste Gruppe wölbte
Jene Schattenlaube von Amaranten
Wo der Grazien Marmorbild hervorglänzt
Und ein schuldloses Täubchenpaar sich schnäbelt,
Barg darin die honiggetauchten Pfeile.
Ist's ein Wunder nun, wenn aus jedem Zweige
Dieses Gärtchen Anmuth und Liebe hauchet?

Sigal und Ina.

Eine littauische Daina.

An des Bergwalds Opfersteine,
Wo der Weg nach Süden beugt,
Kommt ein Mädchen stets zum Haine
Wann der Tag versinkt und steigt.
Pilger hören ihre Lieder,
Schnitter die vorüberzieh'n,
Und der Waldgeist hallet wieder
Ihre Trauermelodien:

„Lafst mich weinen Seegestade,
Hain und Hügel spät und früh!
Zu der Heimath grünem Pfade,
Kommt mein Jüngling nun und nie."

Als ins Feld die Krieger zogen,
Eilt' er mit Jagello's Macht,
Kühn zu Rofs mit Schild und Bogen
In die Tannenberger Schlacht.
„Lebe wohl! auf diesen Höhen
Sprach er, giebt uns Laima Glück,

Wirst du mich als Sieger sehen;
Harre mein mit treuem Blick!“

Laſst mich weinen Seegestade
Hain und Hügel spät und früh,
Zu der Heimath grünem Pfade
Kommt mein Jüngling nun und nie!

Siegsdrommeten hört man schallen
Jubel füllt das Kriegesheer:
„Zehnmaltausend sind gefallen
Und der Feinde zehnmal mehr.“
Alles Volk mit Sang und Reigen
Geht hinaus bei Wonnelaut,
Deckt den Weg mit grünen Zweigen
Und den Jüngling grüſst die Braut.

Laſst mich weinen Seegestade
Hain und Hügel spät und früh,
Zu der Heimath grünem Pfade
Kommt mein Jüngling nun und nie!

Habt ihr Sigal nicht gesehen
Fliegend durch der Feinde Schaar?
„Seinen Helmbusch sah'n wir wehen,
Wo des Kampfes Hitze war.

Seinem tapfern Speer zur Beute,
    Sank der Feinde erster Held.
Doch er ruht vom müden Streite
    Schlummerd aus im Siegesfeld."

Lafst mich weinen Seegestade
    Hain und Hügel spät und früh,
Zu der Heimath grünem Pfade
    Kommt mein Jüngling nun und nie!

Silbre silbre Mond die Hügel,
    Geister tanzt am Opferstein!
Seht, mit schnellem Rofs und Zügel,
    Sprengt ein Reuter her zum Hain.
Sigal kommt nach langem Harme,
    Hält der Braut, was er verspricht;
Ina sinkt in seine Arme
    Und ihr Herz im Tode bricht.

Weinet weinet Seegestade
    Hain und Hügel spät und früh,
Zu der Heimath grünem Pfade
    Kehret Braut und Jüngling nie!

Elma's Lied an den Mai.

1799.

O komm im Kranz der Myrten,
Vom Himmel goldner Mai,
Gieb Scherz und Lied den Hirten,
Mach Quell und Wiese frei!

Und kehr in meinen Garten
Ein, wo der Nelke Grün
Und Veilchen deiner warten,
Um duftig aufzublüh'n.

Erfrische bald den Rasen,
Wo wir sehr oft allein,
Ich und mein Jüngling safsen
Im milden Abendschein.

Die erste Frühviole
Bring ich im Kranze dir.
Komm holder Mai und hole
Dies Kränzlein bald von mir!

Der Sturm.

Am 3. November 1801.

Die Nacht voll Schrecken singe mein ernstes Lied
Dem spätern Enkel: Solcher Verwüstung Greu'l
Stand nicht, so lang' o Pregel deine
Fluten gerauschet, an heil'ger Stätte!

Jehova schalt das Meer und das Meer entfloh.
Im Abendsturme kam der Erschreckliche,
Da bebten unter seinem Fufstritt
Wald und Gebirg' und die Ströme schwankten.

Die Sonne ging schon ferneren Welten auf
Und tiefer Schlummer sank auf die müde Stadt,
Als brausend sich ein Fluten Anberg
Von dem gescholtenen Meer entwälzte.

Wie, wenn aus Ätna's speiendem Scklunde sich
Ein Glutenstrom auf blühende Saaten stürzt,
Er Menschen, Thiere, Häuser, Bäume
Jach in aufsiedendem Schaum hinfortreifst,

So stürzten sich die Wasser auf Strom und Stadt
Mitfortgerifs'ne Wälder, zertrümmerte
Gebäude, Schiff' und Menschen wimmernd,
Führete tosend die Flut durch Strafsen.

Hier streckt die Arme Mutter und Säugling aus,
Dort reifsen Trümmer Braut und Geliebten fort,
Hier rufet Angstgeschrei um Rettung,
Dumpfig ertönt dort Sturmgeläute.

Wie Spreu im Winde wirbelt's der Dächer Last,
Selbst Flamme löset mühsamer Hände Bau,
Der Mühle losgebrochne Flügel
Glühen erleuchtend die schwarze Szene.

Und immer höher schwillt nun die Flut empor
Zum Hochgemach erhebend das Obdach schon.
Weh' euch auf Krankenlager seufzend!
Wohin entfliehen dem Tod' in Wellen?

Doch endlich schwieg der Aufruhr, Jehova ging
Im leisern Weh'n bedrohend das Meer und sprach:
„Bis hieher und nicht weiter! Friedlich
„Sollt ihr euch legen ihr stolzen Wellen!"

Gehorchend floh'n die Wasser an ihren Ort
Und liefsen was sie brachten, den Tod, zurück.
So fliehen Räuber, die zur Nachtzeit
Würgten, verlassend die Beut' im Blute.

Ein heitrer Morgen folgte der grausen Nacht;
Im Rosenantlitz lachte die Sonne, doch
Sie schien nicht auf belebte Triften
Fröhlicher Saaten, nein, auf Gefilde

Besät mit Leichen, glücklicher Väter einst
Und Kinder, die das Leben, das süsse hier
Verhauchten, weggeschwemmter Heerden,
Reichthum und Hoffnung des armen Dörfers.

Solch eine Trübsal sah an Egyptens Strom
Nur jene Nacht, da der Engel des Herren schlug
Die Erstgeburt an Vieh und Menschen,
Stürzte dann Rofs und Mann in Fluten!

Des Wohlthuns Boten Herr warum sendest du
Mit Graun und Schrecken sie? Doch es schweigt
der Wurm.
Du bist im Wehn der Frühlingslüfte,
Bist im Gebrause des Sturms die Liebe.

Wenn tausend fallen zu meiner rechten Hand
Zehntausend mir zur Linken, so will ich stets
Dein Lob verkünden, bis auf besserm Sterne
Mir deine Weisheit im Licht erglänzet!

Carwita's Gräber.

Hier deckt ein Berg von flügem Sande,
Der hoher Eichen Wipfel zwang,
Der Väter Gruft auf ödem Strande,
Wo sonst der Erndte Sichel klang.
Das tiefversunkene Gebein
Umgrünt kein Laub im Rosenhain.

Wann wird der Frühling wieder kehren
Zu der verwais'ten, armen Flur?
Wann blüht aus vielvergoſsnen Zähren
Auch wieder hier ein Blümchen nur?
Und ach wann regt die frohe Schaar
Sich wieder die hier selig war?

Wo sind die Lieder, die hier klangen?
Wo ist des Dörfchens Reigentanz?
Wo sind die Hirten, die hier sangen?
Wo ist die Braut im Rosenkranz?
Ach tief im Hause eng und kühl —
Verstummte Lust und Saitenspiel.

„Der Morgen lacht, die Wogen schäumen,
Der Vögel Frühlied tönt im Hain,
Erwacht, erwacht aus süſsen Träumen,
Euch laden Lenz und Liebe ein!“
Umsonst, es reitzt Aurorens Licht,
Selbst Liebesruf die Schläfer nicht.

Wohl ihnen! vor dem Sturm der Wogen
Nahm sie ein stiller Hafen ein.
An jenem Strand, wohin sie zogen,
Wie schön muſs da der Aufhalt seyn!
Wie groſs der Lieb' und Freundschaft Glück,
Kein Wandrer kam noch je zurück!

Hier steh' ich auf dem öden Hügel
Und wein' auf meiner Väter Sand,

Wann kommt der Stunde Rosenflügel
Und trägt mich über Meer und Land
Zu jener Ufer ew'gem Grün,
Wo Lenz und Jugend nie verblüh'n!

Klage eines Mädchens um ihren Rautengarten.

Eine littauische Daina.

„Dein blaues Auge so trübe?
Um deine Locken kein Kranz?
Was weinst du Mädchen der Liebe?
Auf! sing' uns die Daina zum Tanz!“

Wie kann ich die Daina nun singen,
Mein Gärtlein ist wüst' und zersört!
Wie kann ich ein Kränzlein mir schlingen,
Die Rauten sind alle verheert!

Bäumchen kein Laub,
Schatten nicht mehr,
Rosen zertreten in Staub,
Lilien zerstreuet umher!

„Hat sie der Sturmwind geschlagen,
Zerrissen die schäumende Flut,
Perkono vom zürnenden Wagen,
Geschleudert die Pfeile der Glut?“

Nicht hat sie der Sturmwind geschlagen,
Zerrissen nicht schäumend die Flut,
Perkono vom zürnenden Wagen
Geschleudert nicht Pfeile der Glut.

Schwerdt in der Hand,
Stiegen vom Meer
Männer des Krieges ans Land,
Trugen Verwüstung einher.

Was hat euch Männer vom Meere,
Mein schuldlos Gärtchen gethan?
Da sitz' ich und härm' mich in Zähre,
Was fang ich Arme nun an?

Bäumchen kein Laub,
    Schatten nicht mehr,
Rosen zertreten in Staub,
    Lilien zerstreuet umher!

Das

Todten - Feuer.

„Siehst du jenseit des See's die Flamm' auf graulichem Eiland?
Blendend spiegelt die Glut sich weit in schäumenden Wogen,
Denn die Hügel dort sind rings von Wellen umrauschet."
Also sprach ein Hirt, gelehnt auf den Stab, zu dem Knaben,
Der in mondloser Nacht ob jenem Wunder erstaunte.
Gleichanstaunend sah' ein Wandrer vom schattigen Ida
Ilions Stadt in Brand, die griechischen Segel erhellend.
Oder so bebten jüngst die Uferanwohner Egyptens
Wo der befruchtende Nil vielarmig trinket die Salzflut,
Als mit Donnergeräusch der Orient in die Luft flog

Und die alte Gruft der Pharaonen erschreckte;
Albions Sieger warf den Blitz in gallische Segel,
Die wie Ätna's Glut auf nächtlichen Wogen erflammten.
Aber dies Feuer, o Sohn, auf jenem graulichen Eiland,
Ist ein Feuer der Lieb' und süſser Erinnerung heilig.
Kinder, Mütter, Greise, des Bluts und der Freundschaft Verwandte
Sitzen in traulichem Kreis' und opfern Kränze der Wehmuth.
Denn auf jenem Hügel kommen sie jährlich zusammen
Alle Bewohner des Dorfs, ein heilig Fest zu begehen.
Knaben, Jüngling' und Jungfrau'n suchen sich Äste und Reiser,
Tragen sie sorgsam zu Hauf und zünden mit heil'gem Gesang an
Den geflochtenen Stoſs, daſs er in Flammen erlodre.
Weither sehen die Schiff' es vom hohen gröſseren Meere
Und vom kleineren See in stummer Andacht sie ehrend.

„Sohn, so spricht der Greis mit Zähren im Auge, die Flamme
Welche jenseits blinkt, ist Flamme des Dankes. Die Leutchen
Zünden heute sie an den verstorbenen Vätern zu Ehren.
Eine Schaale mit Obst, Bernstein und frischem Getreide,
Schütten sie laubumkränzt ins heilige Feuer zum Opfer
Ihren längst und kurz verblich'nen Edeln des Dorfes.
Theures Gefühl der Wehmuth begleitet die Armen zum Hügel:
Hier beweint das Weib den frühgeschiedenen Gatten
Und den Jüngling die Braut, das Kind die liebende Mutter.
Sie zerstreu'n sich umher und Jeglicher sucht seinen Hügel,
Wo ein Verstorbener ruht, den er vorzüglich geliebet.
Denn die Todtenkreuze steh'n bei dem Wäldchen am Abhang,
Von der Purpurglut des lodernden Opfers umflimmert.

Frische Blumen weih'n und Thränen sie kniend der Erde,
Welche sorgsam den Rest geliebter Todten umschließet.
Wenn sie satt geweint, dann schließen sie all' einen Zirkel,
Schwören: durchs Leben fromm wie ihre Väter zu wandeln
Und zu bauen wie sie, die Hütten des dürftigen Eiland's,
Menschlich zu retten auch — die Schiffbruch leiden am Seestrand
Und gastfreundlich das Mahl zu theilen hungernden Pilgern.
Spotte nicht einfacher Sohn, des frommen Brauches der Leute,
Die verloren dort auf ödem Eilande wohnen.
Besser geh'n sie zurück und gesegnet von Gott zu der Heimath,
Denn der Himmel lohnt die Thaten dankbarer Liebe!"

Der

Lindentanz.

Ein ermeländisches Lied.

Umtanzet die blühende Linde,
Ihr Knaben und Mädchen geschwinde,
Mit Elternlieb' und mit Götterscheu!
Zu Ligo's freundlichem Feste,
Erscheinen oft himmlische Gäste,
Zu prüfen, ob Zucht in den Hütten sei.

Umtanzet die blühende Linde,
Ihr Freier und Bräute geschwinde!
Fest sei der Liebenden Treu!
Der Mond vergafs in der Ferne,
Die Sonne; da weinten die Sterne,
Da hieb ihn der Götter Schwerdt entzwei.

Umtanzet die blühende Linde,
Ihr Väter und Mütter geschwinde!
    Die Sema bewachte den Heerd,
Bot freundlich dem Wandrer am Stabe
Um Mitternacht Obdach und Gabe,
    Da ward ihr ewige Jugend gewährt.

Der
Gang zur Heimath.

1799.

Es klang der Sterne Reigen,
Bei Luna's Silberstrahl,
Und mitternächtlich Schweigen
Lag rings auf Berg und Thal;
Erloschen war der Flimmer
An Hespers Rosenthor,
Nur ferner Leuchte Schimmer
Brach durch der Dämmrung Flor.

Allein am Seegestade
Hinpilgernd sonder Ruh,
Ging ich dem Heimathpfade
Nach Nidda's Dörfchen zu.
Der Kindheit Rosenauen,
Der Jugendfreunde Blick
Und die Ersehnte — schauen,
War mir ein Götterglück.

Da rauscht' es aus der Ferne,
Hell glänzten Erd und Meer;
Und sieh, von Höh'n der Sterne
Stieg eine Jungfrau her.
Ihr Auge war Verklärung,
Ihr Kleid war Morgenglanz,
Sie gab voll Huldgewährung
Mir einen Palmenkranz.

„Nimm Selmis, dieses Zeichen,
Sprach sie, auf Nidda's Höh'n
Eh' Nacht und Sterne weichen
Wirst du mich wiederseh'n."
Sie schwand zu höhern Lüften,
Der Strahlenglanz verblich.
Kalt wie bei Todtengrüften
Durchbebten Schauer mich.

Der Wogen lispelnd Schäumen
Goſs Schrecken mir ins Herz,
Bald wollt' ich flieh'n bald säumen,
Bald blickt ich himmelwärts.
„Woher du Unbekannte,
In deinem Kranz so schön,
Die mich bei Namen nannte,
Wie soll ich dich versteh'n?"

Bald dämmerten die Wipfel
Von Nidda's Tannenhain,
Der grauen Berge Gipfel
Umfloſs Aurora's Schein,
Da hallte Grabgeläute,
Ein Zug im Trauerflor
Erschien; im Kranz der Bräute,
Folgt ihm ein Mädchenchor.

„Fleuch Selmis wie auf Flügeln!“
So deucht' es rief es mir,
„Schon nah't auf Heimathhügeln
Die Heiſsersehnte dir.“
Ich flog, von Stirn und Haare
Troff kalter Schweiſs herab,
Der Zug stand still, die Bahre
Sank nieder auf das Grab.

Und ach, die mir erschienen,
Sie meiner Sehnsucht Bild,
Mit engelgleichen Mienen,
Lag in den Sarg gehüllt,
Im weiſsen Sterbekleide
Im myrtumkranzten Haar,
Sie die mir Wunsch und Freude,
Mir Ein und Alles war.

Verzweiflung faſste wilder
Mein angsterfüllt Gebein,
Mich scheuchten Furienbilder
Hinweg von Nidda's Hain;
Der Kindheit Rosenauen,
Der Jugendfreunde Blick
Und die Ersehnte schauen,
War mir nunmehr kein Glück.

O du im Palmenkranze,
Um die mein Auge weint,
Von deinem Sternenglanze,
Erscheine deinem Freund,
Und heb' ihn von den Matten,
Wo keine Ruhe wohnt,
Zu jener Hügel Schatten,
Wo ew'ge Lieb' ihn lohnt!

Winterlied.

Nach dem Littauischen.

Milde Sonne, wo so lange
Badest du dein goldnes Haar?
„Hinter ferner Hügel Hange
Wärm' ich armer Pilger Schaar
Nähre da verlaſsne Kinder
Mache dürft'ge Waisen satt,
Weide Lämmerheerd' und Rinder
An der kranken Hirten Statt."

Ew'ge Jungfrau, holde Sonne,
Immer mild im Rosenkranz,
Komm zurück mit Frühlingswonne,
Dein harrt junger Bräute Tanz!

Unsre Locken müssen bleichen
Unsre Jugend fleucht dahin,
Deiner Huld und Schöne gleichen
Müsse unser Herz und Sinn!

Aweyden.

Ein Lustwald bei Königsberg.

Du Wald voll Schatten, Ruh und Lieder,
Der Gram und Wonne mit mir theilt,
Wenn ich dem Schwarm der Stadt enteilt,
Giebst du mir Muth und Weisheit wieder.
Hier steigt die Muse zu mir nieder,
Die gern an stillen Bächen weilt,
Und wenn die Brust nichts unten heilt,
Empor mich hebt auf Hochgefieder.

O würd' in deiner Buchen Schatten,
Wo Friede sich und Unschuld gatten,
Ein Hüttchen mir zum Eigenthum,
Dann tauscht' ich nicht für Gold und Ruhm
Dein Bächlein, deine Blumenmatten
O Wald, nicht für Elysium!

Lebenslied.

Seit des Schicksals ernste Schwestern weben,
Fließt ihr Faden nicht aus Seid' und Gold,
Hell und dunkel mischen sie das Leben
Und ihr Spindel ist bald abgerollt.

Von des Zufall's Wogenspiel verschlagen,
Finden sich verwandte Seelen nicht —
Und die Thränen der Vereinten klagen
Daß der Trennung Loos ihr Bündniß bricht.

Lieb' und Jugend deine Morgenröthe,
Tauchet bald im bleichen Abendglanz!
Rosen, die der Frühling heut' umwehte,
Welken Morgen in der Freundschaft Kranz.

Mancher Kelch des Lebens, herb und bitter!
Muſs hienieden kühn getrunken seyn.
Nur nach ausgetobtem Ungewitter,
Lacht des schönern Lenzes Sonnenschein!

Elegie
auf
Immanuel Kant.
1804.

Multis ille bonis flebilis occidit.
HORAT.

An Balta's Ufern klaget ein Klageweh,
Wie Laut an Gräbern, der um Geliebte weint.
Ist uns ein Held im Streit gefallen,
Oder ein Barde der Fürst der Lieder?

Betrauern Väter blühender Söhne Gruft?
Beseufzt den Jüngling dort die verlaſsne Braut?
O Nordens Wandrer, komm und deute
Mir jenen Jammer vom Beltgestade!

„Kein Held o Fremdling, fiel in dem Streite dort,
Nicht den Geliebten klagt die verlaſsne Braut,
Es ist Prutena's laute Zähre
Über die Gruft ihres groſsen Weisen."

„Sein Name war dem Auf- und dem Niedergang
Bekannt; ihn Vater nannten die Söhne Teut's.
Er fiel — an jenem Unglückstage,
Barg sich die Sonne in Schatten-Schleier. —

„Er fiel — da weinten Jüngling und Mann und Greis,
Sein Volk, das horchend ihm an den Lippen hing
Ob seiner Lehren Tiefe staunend,
Trug ihn nun klagend zum engen Hause,"

„Wo Alles Groſse was unsern Stern bewohnt
Und alles Schöne man ach, zuletzt hinträgt.
Kalt weht der Nord schon durch die Wipfel
Um seinen Hügel im Eichenschatten."

Genug o Wandrer, Bote des Trauers mir!
Ihr Saiten schweigt, nun sing ich kein Lied in euch!
Das Haupt der Weisen ist gefallen,
Klaget ihr Kinder am Rhein und Ister,

Vom Tamesstrande bis an der Scilla Schaum,
Von Urals Zedern bis wo der Tagus rauscht,
Er ist nicht mehr ihr Völker, euer
Führer zum Brunnen der ew'gen Weisheit!

Er lehrte — rein're Tugend den Sterblichen
Und maaſs das hohe Feld des Verstandes aus,
Drang in der Seele unerforschte
Tiefen und setzte den ew'gen Grenzstein,

Der Land der Wahrheit scheidet von Träume Land,
Das Denkgeheimniſs öffnend: daſs Raum und Zeit
Nur Anschaun sei, daſs Gott und Weltall
Maaſs und Gesetz durch's Ich nur werde.

Ein kühner Schiffer fährt er den Ozean,
Wo nie des Seglers spähender Wimpel flog,
Zu forschen an des fernsten Eiland's
Küst' ob der Kunde des zweiten Daseins.

Kein Fuſssteig leitet. — Ein letzter Felsen zeigt
Die hohen Worte: „Gott und Unserblichkeit.
„Nicht weiter dring' o Mensch und glaube,
„Ringe durch Tugend zum höchsten Gute."

Da kehret er zum harrenden Volke, lehrt
Die hohen Worte: „Gott und Unsterblichkeit.
„Nicht frag' o Mensch, was jenseits? Glaube,
„Wirke durch Tugend zum höchsten Gute!“

Nun ist vollbracht sein Tagwerk; die Stunde schlägt.
Er reicht dem Todes-Engel die muth'ge Hand,
Wie Freund den Freund umarmet nach der
Trennung, so grüſst er den Friedensboten.

Hinauf zum Strom, der silbern durch Palmen fleuſst
Am Lichtthron Gottes, führet der Seraph ihn.
Schon sammeln rings der Vorzeit Weisen,
Sokrates, Plato und Zoroaster,

Kopernik, Bako, Newton und Mendelsohn
Und wer für Wahrheit rang, um den Fremdling sich,
Umwinden ihn mit Palmenkränzen,
Ihn der gekommen aus groſsen Kämpfen,

Zu sehen, was kein sterbliches Auge sah,
Zu hören, was kein sterbliches Ohr vernahm,
Wir aber schau'n aus dunklem Thale
Freu'n uns der Krönung des hohen Geistes,

Der unsern Stern verschönert, veredelt hat.
Nie wird er mehr den Völkern ein Führer seyn!
Doch fester denn in Erz und Marmor
Stehet sein Denkmal in unsern Herzen.

Und du o Pregel, rausche Jahrhunderten
Durch deine Schatten den grofsen Namen Kant,
Und spende deines Ufers Blumen
Reichlich dem Enkel, sein Grab zu kränzen!

Elmide von Mädenau.

1798.

Elmide von der Mädenau
Blüht sonder Zier und Tand,
Ihr Haar ist blond ihr Auge blau
Und schneeweifs ihre Hand.

So selig ist kein Fürst kein Held
Bei Ehre Gold und Pracht,
Als wem die Hirtin an dem Belt,
Im Reiz der Unschuld lacht.

O wär ich doch der Hirt im Thal,
Dem nicht ihr Fufs entflieht,
In Hespers und Aurorens Strahl
Ertönte froh mein Lied!

Seitdem ich sie auf Galtgars Höh'n
Im blauen Veilchenkranz
Und weifsen Kleide jüngst geseh'n,
Beim Frühlingshirtentanz,

Erblick' ich nur ihr holdes Bild
Mit Sehnsucht früh und spat,
Es schwebt mir nach ins Saatgefild'
Und auf des Waldes Pfad.

Wo ihres Vaters Bäume stehn,
Will ich im Morgengrau'n
Dort über jenen Hügel geh'n,
Ihr Obdach früh zu schau'n.

Da will ich vor der Hütte Raum,
Ihr frische Blumen streu'n,
Auch grab' ich dem geliebten Baum
Der Holdin Namen ein.

Drauf wind' ich einen Veilchenstraufs
Mit Myrten um den Rand,
Denn geht die Hirtin früh hinaus,
Wenn schon mein Fufs entschwand.

„Wer, spricht sie mit Erröthen, wer
Wand diesen Kranz so schön?
Gewiſs kam er schon früh daher,
Der Hirt von Galtgars Höh'n.“

„Ihr Götter schützt des Jünglings Tritt,
Vor Wild und Schlangenzahn!
Die Liebe leite seinen Schritt,
Und mache vor ihm Bahn!“

So spricht Elmide. Zittternd bebt
Die Thrän' im Aug' ihr dann,
Und meiner Tage Frühling hebt
Mit diesem Morgen an!

Ja, selig ist auf Flur und Au,
Wem sonder Gold und Pracht,
Die Hirtin von der Mädenau
Mit holdem Auge lacht!

Das

Mädchen am Bach.

Eine littauische Daina.

Ich wanderte durchs Dörfchen,
Am Gärtchen der Rauten,
Ach, und da fand ich den lockigen Knaben,
Am Gartchen der Rauten.
Er griff an's Lilienhändchen
Zog ab das goldne Ringlein.

„Gieb schelmischer Knabe,
„Gieb mir mein Ringlein!
„Ich will nicht mit dir schwatzen.
„Noch bleib ich bei der Mutter,
„Will Mütterchen gehorchen!“

Kaufet ihr Brüder,
Kauft mir ein Kränzchen,
Ins goldene Haupthaar!
Noch trag' ich ein Kränzchen,
Auf Wiesen will ich singen,
Am Bach die Lämmer weiden.

Ach, und da fiel mir mein Kränzchen herunter,
In das reine Bächlein.
Nun wirst du schwimmen
Durch grüne Gefilde,
In Meere und in Seen,
Schwimmen in Seen,
Das Mädchen wird weinen!

„Stille mein Mädchen,
„Weine nicht länger,
„Es kommt ein Gast, der Knabe
„Mit einem grünen Netzchen!"

O du wirst nun wieder
Mein Kränzlein mir fischen
Aus Seen, aus Meeren!

An

Hasse's Grabe.

1806.

Der mit fleissiger Hand des Orients sparsame
Blüten,
Nicht ein Söldner um Lohn, wenig Geweihteren
brach,
Ging von Ufern zu früh, wo unter Bäumen des
Lebens
Ein, so wähnte sein Geist — sel'geres Alter ge-
herrscht,
Wo den sonnigen Stein, den Zeugen versunkener
Urwelt
Und das glänzende Grab geflügelter Leben des
Maitags,
Tief aus dunkelm Seol immer die Woge noch
spült.

Was die Wirklichkeit nie, die kalte, dem Weisen gewähret,
Trug in besserer Brust, er die verschönerte Welt.
Einen doppelten Kranz von Sions Palmen-Umschattung
Und von Aoniens Flur legt ihm die Muse aufs Grab.

Das
Mädchen und die Blume.

Mädchen.

Wer hat dich Blümchen so schön geschmückt?

Blume.

Die Sonne hat mir mein Kleid gestickt.

Mädchen.

Wer nährt und tränkt dich auf dürrer Au'?

Blume.

Aurora und Hesper mit süſsem Thau.

Mädchen.

Warum nur blühst du so kurze Zeit?

Blume.

Ich lehre dem Menschen Vergänglichkeit.

Mädchen.

Wirst du verwelkend auf ewig vergehn?

B l u m e.

Ich werde schöner im Lenz ersteh'n.

M ä d c h e n.

Wie neid' ich Blume dein holdes Loos!
Ich muſs versinken zum Erdenschooſs,
Und lieg ich einmal im Gräberthal,
So blüh' ich nie wieder zum andern Mal.

Höhere Schönheit.

An Elma.

Auch das Schöne mufs verschwinden,
Wang' und Rose bleicht die Zeit.
Eil' o eile dir zu winden,
Kränze der Unsterblichkeit!
Was das Alter, was die Jugend,
Liebenswerth und reizend macht,
Seelengüte, Huld und Tugend
Raubet keines Hades Nacht.

Zween Schleier zart gewoben
Trägt hier Psyche auf der Flur,
Den — aus Strahlenglanz von Oben,
Sichtbar innern Augen nur,
Den — aus erdentblüh'tem Laube
Schwach gewebt, ein dunkler Flor.
Dieser bleibt zurück am Staube,
Jenen trägt sie mit empor.

Bei der Sphären Hochgetöne,
Bei den ew'gen Harmonien,
Elma, deines Geistes Schöne
Müsse nie und nie verblüh'n!
Lafs uns von Aurora lernen,
Mit verklärtem Rosenkranz
Tritt sie aus geschwundnen Sternen
Schöner her in Jugendglanz!

Elegie

auf die

Erschlagenen bei Auerstädt.

1806.

Trauer wohnt in Sigmars Hallen
    Und am Belt tönt grofses Leid.
Herrmann's Enkel sind gefallen,
    Ach, die Starken in dem Streit!

Sagt es nicht bei den Ardennen,
    Ruft es nicht der Fuhrt am Rhein,
Dafs die Töchter der Sevennen
    Jauchzend nicht der Schmach sich freu'n!

Nimmer müss' auf deine Gauen
    Thüring's Feld und Auerstädt,
Weder Reif noch Nebel thauen,
    Wo der späte Enkel sä't.

Denn hier ward mit Rofs und Wagen
    Wo einst Ludwigs Schaar gefloh'n —
Bruder, Mann und Freund erschlagen
    Und der Brennen Fürstensohn!

Ehrt mit Kränzen die Gebeine,
    Denn ihr Tag war schwer und schwül,
Und Thusnelda's Tochter weine,
    Wo der deutsche Jüngling fiel!

Seht aus hohem Wolkenglanze
    Tritt, gehüllt in Morgenlicht,
Mit der Väter Schild und Lanze
    Herrmann's Geist hervor und spricht:

„Hier auf der Erschlagnen Höhen,
    „Soll aus spriefsendem Geschlecht
„Mir ein Retter auferstehen,
    „Der die Schmach der Franken rächt!“

Die
erste Liebe.

Als in Edens Hain dem erstgeschaffenen Jüngling
Sanft erschlummert am Bach, die rosenwangige Braut ward,
Schön wie die Grazien sind, und gleich der idalischen Göttin,
Als sie dem Meer entstieg von Reiz und Anmuth umflossen,
Stand, den Himmel im Blick und erstem Erröthen der Unschuld,
Holdjungfräulich geschmückt, die Hirtin vor ihm und weckte
Ihn aus ahnendem Traum. Ein heiliges süsses Erbeben

Bebte durch sein Gebein und kaum den Augen vertrauend:
„Unbekanntes freundliches Wesen, woher, und wer bist du,
Gleichend mir an Gestalt an Hoheit, Bildung und Miene?“
Rief er bestürzt. Ist's Wahrheit denn, oder spielender Traum nur?
Ja du bist's! dich haben gesellend die Götter zur Freundin
Mir geschenkt, ich ahne die gleichgeschaffene Seele
In deinem Auge. Du bist mir Schwester, Braut und Gefährtin
Herz von meinem Herzen, Geblüt von meinem Geblüte!'

Sanft erröthend begann zum erstenmal redend die Jungfrau:
„Wer du auch sei'st, der mich mit hohen Namen begrüſset
Ungehört meinem Ohr, doch lieb! vom Rosengebüsch dort
Führt an der Hand ein Himmlischer mich, sein Gewand war
Wolke, sein Antlitz Sonne. Von Angst zugleich und von süſser

Wonne schlug mir die Brust, da ich näher dir trat. Doch er hieſs mich
Furchtlos dich zu wecken und schwand in Rosengedüft hin.“
Also die Braut und schwieg. Sie hatte schon lange geschwiegen,
Als der Jüngling vertieft in ihrem holdseligen Anblick,
Noch zu sprechen sie wähnt'. Ein Kranz von Myrten und Rosen
Schlang, o Wunder, sich selbst um beid' und magisch gezogen
Sanken sie Brust an Brust; es schwiegen feiernd die Wipfel,
Und die Welt war nicht mehr den Liebenden, Quell' und Gesänge
Ihren Ohren verstummt. — —

Seit dem Tage begann der Menschen glückselig Leben,
Wenn ein trübender Gram des Jünglings Antlitz umflorte,
Küſste scherzend die Braut von seinem Auge den Trübsinn.
Reine Lieb' um Lieb' einander gebend und nehmend,

Weihten jeglichen Tag sie der Arbeit, Unschuld
und Freude.
In dem schattigen Hain, auf blumensprossenden
Auen,
Gingen sie Hand in Hand zu horchen der Nachtigall Mailied,
Oder dem plaudernden Bach, der moosigen Felsen
entschäumte,
Bis sie der Abend empfing zur Ruh in duftiger
Laube.
Seliges Loos der Erstgeschaff'nen in Tagen der
Unschuld!

An

Wilhelm Jensen.

Von den Göttern geliebt und edeln Menschen
Lebt Elysions Tage hier, mein Jensen,
Wer den Grazien Opfer weih't und Schönes
Füget zum Guten.

Gleich den Silberakkorden, die Apollons
Leier, saitenbezaubernd Du entlockest,
Ist sein Leben in Rede Sinn und That ein
Orphischer Wohllaut.

An pierischem Quell, in Amors Hainen,
Und auf Hügeln Lyäens, bricht er sparsam
Sich die Blume der Freude, daſs die keuschen
Jungfrau'n nicht zürnen.

Durch der Leidenschaft Flut, im Sturm des Schicksals
Und im Wehen des Glücks, hinsteu'rt er weise,
Setzt mit Lächeln zuletzt den Fuſs in Charons Stygischen Nachen!

Wandrer's Lied.

1797.

Stille väterliche Hütte,
Meiner Kindheit Freundin du,
Aus entfernter Länder Mitte
Eil' ich deinem Frieden zu!

Keine Sehnsucht, kein Verlangen
Weckt der Schlösser Pracht in mir,
Berg und Thal bin ich durchgangen,
Vieler Städte Lustrevier.

Nur in deiner Linden Schatten,
In des Dörfchens stillem Schoofs,
Auf der Väter Blumenmatten,
Winkt mir ein beglücktes Loos:

Ruhe von dem Wanderstabe
Und o sie — mein Fleh'n állein,
Theilend mit mir Herz und Haabe,
Enna, die Geliebte, mein!

Dem

Andenken Eusebiens

geweiht.

Hier an Gräbern, wo aus Saat von Thränen
Und aus Psychens Hülle, Rosen blüh'n,
Zieht ein leises, namenloses Sehnen
Mich nach einem — theuren Hügel hin.

Jedes Veilchen, daſs ich sorgsam finde,
Mahnt mich an den Blumenstrauſs für sie —
Jedes Lispeln durch die Kirchhoflinde,
Tönt mir ihrer Lippen Melodie.

Edler Geist, aus höh'rer Welt entschwebet,
Warum warfst du früh den Schleier ab,
Eh' die Liebe deinen Kranz gewebet,
Und Vollendung dir die Palme gab?

Hesper sinkt, es funkeln tausend Sterne,
Und der Vollmond schwebt im Silberstrahl,
Wo du weilst, in welcher Weltenferne
Blick' auf mich, in dieses Gräberthal!

Hingefloh'n sind meine Erdenwonnen!
Und dich nenn' ich vor dem Weltall mein;
Ja mir ahnt, ich werd' auf andern Sonnen,
Noch mit dir vereint und selig seyn,

Werde mit dir auf den Hügeln weilen,
Wo ein Seraph unsre Myrten weiht,
Werde Kranz und Liebe mit dir theilen,
In den Lauben der Unsterblichkeit!

Das

Treffen bei Eylau.

Den 8ten Februar 1807.

Der Donner hallt von Eylau's Schlacht
Durchs schneebeflockte Thal,
Des Todes Engel fleucht mit Macht
Durch beider Heere Zahl!

Der Norden kämpft, der Süden ficht,
Jetzt um das Reich der Welt,
Wie vor dem letzten Hochgericht
Stehn Völker aufgestellt,

Vom Don, vom Po, vom Ebrostrand,
Die nie einander sah'n,
An Sprach' und Farbe nicht verwandt,
Zu Mord gedingt und Wahn.

Nicht sieget Held Napoleon,
Nicht sieget Bennings Speer,
Viel zehnmal tausend liegen schon,
In Blut gestürzt umher;

Da kommt zum zweifelhaften Kampf,
Voll Schweiſs mit Roſs und Mann,
Am Abend unter Pulverdampf,
Das Heer der Preussen an.

Ihr edler Führer, weiſs an Haar,
Doch jung und stark an Muth,
Wirft sich mit seiner kleinen Schaar
Jach in der Feinde Flut.

Gleich Halmen auf der Schnitter Feld
Sinkt unter Lestoks Stahl
Der Franken Schaar, ihr kühner Held
Entweicht zum erstenmal.

Und Friedrichs Geist im Schattenreich
Wird ob dem Greis versöhnt,
Der seinem Keith und Ziethen gleich
Sich jetzt mit Ruhm bekrönt.

Doch schon umhüllet Mitternacht
Die Welt mit schwarzem Flor;
Es ruht die müdgewordne Schlacht,
Doch nicht der Schlumm'rer Ohr.

Denn Sterbeweh' und Winseln graust
Empor vom Leichenfeld,
Indeſs von Sturm und Frost durchsaust
Hier Roſs und Reiter fällt.

Zehntausend bluten dort mit Quaal
Die Seele aus. Wer nennt
Der Söhne Väter Gatten Zahl,
Die diese Nacht getrennt?

Bis Titans Strahl vom Todtenhain
Den grauen Schleier hebt
Und das zerschlagene Gebein
Der Mitleidstag begräbt.

Da ruh'n versöhnt nun Freund und Feind,
Hin ist der Rache Spur
Und manches Aug' im Stillen weint
Um sie auf ferner Flur.

Nach tausend Jahren überweht
    Dem Wandrer hier ein Grau'n,
Der über Eylau's Hügel geht,
    Das Leichenfeld zu schau'n.

Und eine Jungfrau voll Gefühl
    Bricht einst noch Blumen ab,
Dem Jüngling, der hier liebend fiel,
    Und streut sie auf sein Grab!

Klage um den Bruder.

Eine littauische Daina.

Ach wehe! schnell sind sie entflogen
Mit Roſs und Speer in den Krieg gezogen.
Wer wird beschützend nun bei uns säumen?
Dem alten Vater das Roſslein zäumen?

Komm Schwesterchen, den Bruder zu erwarten,
Am Hügelpfad bei dem Erlengarten!
Dort kommt ein Roſs mit gelöſstem Zügel,
Hell glänzt der Thau am Silberbügel.

Komm Schwesterchen, das Roſslein aufzufangen
Und fangend es zu fragen mit Verlangen!
„Wo Roſslein Roſslein kommst du her von drüben?
Wo ist dein lieber Reiter denn geblieben?“

Der Bruder der Reiter, er kehrt nicht wieder,
Er sank auf's blutige Schlachtfeld nieder. —
„O weh! nun will ich kein Kränzlein tragen,
Wer wird mir helfen um den Bruder klagen?",

Die Sonne sinkend sprach voll Bedauren:
„Ich will euch helfen um den Bruder trauren;
Neun Tage werd' ich in Nebel weinen
Und diesen zehnten will ich auch nicht schei-
nen."

Der

Feierabend.

An der Ostsee. 1798.

Der Tag, der Müde geht zur Gruft,
Vom Belt entsteigt ein Purpurduft
Und flimmt an Samlands Tannenhain,
Wie blasser Leichenfackelschein.

Der Fischer singt sein Abendlied
Im Nachen, der zum Ufer zieht.
Der müde Wandrer eilt der Ruh,
Dem stillgeword'nen Dörfchen zu.

Die Nacht umzieht mit schwarzem Flor
Die Welt; es schweigt der Vögel Chor,
Nur daſs von jener Berge Wald,
Ein fernes Heerdeläuten hallt.

Dort wo der letzte Strahl jetzt blinkt,
Der jetzt in Wellen untersinkt,
Regt neues Leben sich am Strand
Und grüſst den Tag, der uns entschwand.

Doch Morgen steigt aus goldnem Thor,
Er festlicher im Kranz empor,
Wo zu des Tempels heil'gem Lied,
Die andachtvolle Schaar hinzieht.

Wie jetzt in Gottes Ruh gewiegt,
Der Bettler, Fürst und Säugling liegt,
So schlafen wir auch Groſs und Klein
Am Lebensfeierabend ein.

Doch wenn dereinst in höherm Licht
Der groſse Feiermorgen bricht,
Wo wir aus langem Schlaf ersteh'n,
Da wird das ew'ge Fest angeh'n!

An

Amanda,

als sie über den Verlust ihres Hänflings weinte.

1797.

Dein Sänger starb, Amanda,
Im Lebens Morgenroth,
Dein Auge schwimmt in Zähren
Um deines Lieblings Tod.

Ach schone Mädchen, schone
Dein weichgeschaffnes Herz
Und spare noch die Thränen,
Für künft'gen Lebensschmerz!

Sie werden oft noch fliefsen,
Wenn, was du jetzt nicht weifst,
Die Trennung, den du liebtest,
Aus deinen Armen reifst;

Sie werden oft noch fliefsen
Auf deiner Freundin Grab
Und auf die Blumen fallen,
Die ihre Hand dir gab;

Und ach, wann weiche Seele
Dir Falschheit Netze pflanzt,
Wann Unschuld hülflos jammert,
Und du nicht helfen kannst.

Amanda sieh, die Zähren
Hat Zukunft dir gespart;
Drum brich dir rasch die Freuden
Vom Baum der Gegenwart!

An

die Spinnerin.

Eine littäuische Daina.

Ich hatt' ein junges und muthiges Roſs,
Das trug mich durch Thäler und Höhen,
Es sprang über's Bächlein, das reiſsend floſs,
Es schwamm hinüber die Seen.

Ich hatt' eine Spinnerin jung und fein,
Die konnte nicht spinnen noch weben,
Sie spann nicht zartig die Fädelein,
Sie wob die Linnen nicht eben.

Da hatt' ich ein Reislein aus Birkengrün,
Das Reislein war schlankig und eben,
Das lehrte meine junge Spinnerin
Wohl feiner spinnen, wohl dichter weben.

Baltische Sage.

Eine baltische Sage, horch Elmide!
Hoch auf grünendem Vorland Sama's, das ins
Bernsteinspülende Meer sich waldreich dehnet,
Ragt ein Hügel hervor; weit aus den Fluten
Sieht der Schiffer des Belts ihn graulich dämmern;
Galtgar nennt ihn der Hirt, doch Rinar heifst er
Bei unsterblichen Göttern. Öde Trümmer
Ragen aus dem Gebüsch und mühsam windet
Ein verschlungener Steig sich auf zum Gipfel,
Wo die Zinnen der Pregelstadt dem Wandrer
Und wie Nebel, der Pillau Segel schimmern.
Oft in mondloser Nacht, ein schaurig Wunder,
Hört man Waffengetön und Klang der Schilde,
Fufsgestampfe der Rofs' und Wagenrasseln,
Bis ein flimmerndes Licht aus den Ruinen
Bläulich aufstrahlt, die schwarze Szen' erleuchtend,
Und verschwunden ist plötzlich Rofs und Reiter.

Einst in Tagen der Vorzeit, als Romowens
Heil'ge Eiche noch stand und sel'ge Götter
In der Sterblichen Hütten oft einkehrten,
Stand ein Tempel allhier geweiht dem Ligho.
Keusche Jungfrau'n im Lilienschmuck, bewachten
Tag und Nacht am Altar die heil'ge Flamme.
Als zur Wächterin einst durch das Orakel
Wingals Tochter, die blondgelockte Sema,
Auserkoren und sie als Waidelottin
Hingeführet nun ward mit Sang und Reigen,
Da entbrannte vor Wuth der tapfre Scommand,
Der weitherrschende Fürst von hundert Gauen,
Denn er liebte geheim das Rosenmägdlein.
Schön war Sema, gefallend Gott und Menschen,
Aufgeblüht in dem Hirtenthal der Unschuld,
Voll holdseligem Reiz vor allen Jungfrau'n,
Vieler Jünglinge Wunsch. Doch ewig sollte
Sie der irdischen Liebe nun entsagen.
Also ward es im Rath erseh'n der Götter.
Aber Scommand dem Spruch des Kriwen trotzend
Schwur, die Braut zu entreissen dem Altar und
Heimzuführen als Weib mit Schwerdt und Waffen.
Dreimal stürmt er die Burg und dreimal stürzen
Seine Schaaren zurück vom Spiefs der Wächter;
Lanzen splittern und Schild an Schild erklingen
Weh, jetzt fliefset das Blut an heil'ger Stätte;

Schon durchbrechend des Tempels hohe Pforte
Faſst unheiliger Streiterarm die Jungfrau,
Da erbrauset der Nachtorkan, der Donner
Rollt und Blitze zersplittern Wald und Wipfel.
Krachend stürzet des Tempels heil'ge Mauer
Und begräbt in Ruin die Schaar der Frevler.
Hoch auf Wolken erscheint die Waidelottin,
In dem Lilienkranz emporgehoben
Und erloschen auf ewig ist die Flamme. —.—

Noch in Mitternachtgraun hört oft der Wandrer
Dumpfes Waffengetön beim Klang der Schilde,
Fuſsgestampfe der Roſs' und Wagenrasseln,
Bis ein flimmerndes Licht aus den Ruinen
Bläulich aufstrahlt die schwarze Szen' erleuchtend;
Und verschwunden ist plötzlich Roſs und Reiter.

Epitaphisches Wort

für

J. C. Kraus.

1807.

Auch der Mann von Verdienst, den Hesper stets und Aurora
Klimmen den Helikon sah, nicht um den Lorbeer und Kranz,
Nein, um Geistes-Erwachs, Kunstfleiſs und Anbau der Sitten,
Ging, ihn lohnte kein Stern — früh zu der Lethe hinab.
Scharfsinn, Freimuth, Geschmack, Kunst, Wissenschaft, Kunde der Sprachen,
Witz und der Svada Huld eint' er mit forschendem Geist.

Rästloser Müh' erlag die Hüll' und dem Übel Pandora's,
Dem herkulischen Geist ziemte herkulische Kraft.
Preussens anderer Kant — genannt dem verwaiseten Volke —
War er; was jener erspäh't, übt er in Werk und in Wort.
Gleich dem Weisen Athens und Sions schrieb er die Wahrheit
Nicht auf's vergängliche Blatt, nein, in der Bleibenden Herz.

Der

Leinbaum.

Eine littauische Daina.

Ach Leinbaum, grüner Leinbaum,
Nicht lange wirst du grünen,
Nur diesen kurzen Frühling,
So wird mein Beil dich fallen!

„Was wirst du flechten aus meinen Zweigen?
„Was wirst du bauen aus meinem Stamme?"

Aus deinen Zweigen eine grüne Laube,
Aus deinem Stamm einen braunen Nachen.

„Wo wirst du schiffen mit diesem Nachen?
„Wer wird ein Gast seyn in dieser Laube?"

Ich werde schiffen nach jenem Eiland,
Wo wächst mein Mädchen, mein Lilien-Mädchen
Wird mit mir gleiten in einem Nachen,
Wird mit mir weilen in einer Laube.

„Auf hoher See sind hohe Wellen,
„Viel Klippen, Sturm und tiefer Strudel,
„Da wird zerscheitern dein brauner Nachen,
„Da wird versinken dein Lilien-Mädchen!

Sind auf der See viel Sturm und Klippen,
So wird uns Laima gütig schützen.
Ich hab' ihr betend am Altare
Zwei Lindenkränze jüngst geopfert,
Und die auf jenem Eiland drüben —
Ist auch ein frommes Mädchen.

An

eine leidende Freundin.

In Elysions Hain, wo mich Urania
Meine Muse oft führt, um die Geliebten dort
Unter Palmen zu grüſsen,
Wandelte heut' ich in frühem Licht,

Als mir strahlend und hehr Freundin dein Genius
Eine Waag' in der Hand haltend, entgegenkam;
Horch die freundlichen Worte,
Welche der himmlische Jüngling sprach!

„Eine Schaale hier wägt Kummer, Siechthum uud was
Deine Dulderin beugt; häusliche Tugend liegt
Auf der anderen Schaale;
Siehe, die letztere sinket schnell!"

„Edler Thaten bewufst, fühlet ein leidend Herz
Ob der Schickungen Last, süfse Beruhigung!“
Sprach's und schwand meinen Blicken,
Säuselndes Harfengelispel klang:

„Edler Thaten Gefühl mildert des Lebens Schmerz.“
Der elysische Hain schwand mir ein Traumgebild;
Nur die himmlischen Worte
Grub ich auf's Blatt der Erinnerung.

Der

Kirchhof.

Hier wo der Freundschaft Rosen blüh'n,
An Hügeln, wo Geliebte schieden,
Im Garten Gottes still und grün,
Weht Kühlung für die Lebensmüden.
Hier legt der Pilger seinen Stab,
Der Herrscher Kron' und Zepter ab.

Auf diese öde Gräberflur
Fällt unsers Lebens Blüte nieder,
Hier sammelt mütterlich Natur
In ihren Schoofs uns alle wieder
Und wandelt leise unsern Staub
In Blumen und in Frühlingslaub.

Hier schlafen unter dunklem Moos
    Erblaſste Kinder, Mütter, Greise,
Hier weint die Gattin hoffnungslos,
    Und um den Vater klagt die Waise.
Nicht mehr erscheint zum Reigentanz
    Die junge Braut im Rosenkranz.

Doch hier wo die Zypressen stehn,
    Grünt einst der Auferstehung Palme,
Ein froherwünschtes Wiederseh'n
    Entknospet aus des Grabes Halme
Und ew'ge Blumen reich an Duft,
    Entsprieſsen der Verwesungs Gruft!

Mylinne.

Eine litthauische Daina.

Mylinne von Gumbinnen,
Du Zier der Hirtenflur,
Mein Wunsch, mein Lied, mein Sinnen,
Mein Leben bist du nur;
Im Thal, wo der Rominte
Umschattet Bächlein glänzt,
Hab' ich, o Holdgesinnte,
Die Laube dir bekränzt!

Der Schneemond ist vergangen,
Das Täubchen fleucht zum Hain,
Mylinne mein Verlangen,
Schon harren sehnlich dein
Die Hirten auf den Hügeln,
Die Veilchen blühn zum Kranz;
Komm, dich im Bach zu spiegeln,
Komm zu dem Frühlingstanz!

Horch, was an Quellgestaden
    Die Wellenjungfrau sang:
„Wen meine Fluten baden,
    Verschönt sich lebenslang,
So heiter wie der Morgen
    Am Purpurwogen Thor,
Entsteigt er frei von Sorgen
    Und neuverjüngt empor."

„Die sel'gen Götter spenden
    Ihm Wonne Pfad für Pfad,
Wer rein an Herz und Händen
    Zu meinem Quell hinnaht,
Er tauchet Harm und Trübe
    Tief in die Flut hinab,
Und reine Lieb' um Liebe
    Belohnt ihn bis ans Grab!"

Mylinne, Holdgesinnte,
    Komm, weil der Lenz uns grüfst,
Zum Thal, wo der Rominte
    Umschattet Bächlein fliefst,
Wir tauchen Gram und Trübe
    Tief in die Flut hinab,
Und reine Lieb' um Liebe
    Belohnt uns bis ans Grab!

Mein Saitenspiel.

Sema's Hirtin im Thal sang froher Unschuld Lied,
Da vergaſs ich das Gold Albions und den Kranz,
Den der Sieger Marengo's
Sich von Libanons Palmen brach.

Andre reitzet der Kelch, welcher die Sorgen scheucht,
Andre Waffengetön', andre der Weisheit Ruhm;
Wen die Wiesen erzogen,
Singt die Heimflur und Schäſerin.

Philomelens Gesang liebet der Schatten Hain
Und dich schattiger Hain, liebet der klare Bach,
Aber süſser denn beide,
Liebet Elma mein Saitenspiel!

Anmerkungen.

An die Königin. S. 3.

„Die Daina, welche Litta's Hirtin singt.“ *Daina ist der littauische Name des Volksliedes von erotischer Gattung. Wenn der Gegenstand ernsthaft oder religiös ist, so heifst das Lied Gèsme; daher die Zeitwörter dainóti und gedóti fast eben so unterschieden sind, wie im Deutschen die Ausdrücke: weltlich und geistlich singen.*

Was die Dainos der Littauer betrift, so zeichnen sie sich durch einen hohen Grad von ***Naivität*** *aus, die keine Sprache nachzubilden im Stande ist. Die Menge von Diminutiven, deren Häufung in unserer Sprache das Ohr beleidigen würde, geben den littauischen Liedern jenen unaussprechlichen Reiz, jenes süfse, weiche und einschmeichelnde Wesen, das jedes Herz bezaubert. Man glaubt sich bei ihrer Lektüre ganz in die kindliche Unschuldswelt der arkadischen Hirten versetzt. Indessen würde man sich sehr irren, wenn man die Diminutiven immer in dem Verkleinerungs-Sinn nehmen wollte. Oft drücken sie blos einen vertraulichen Ton, oft eine Delikatesse im Umgang*

und eine Zartheit der Empfindung aus, die freilich für Sprachunkundige verloren geht.

Neben dieser Naivität bemerkt man mit Erstaunen an den littauischen Liedern eine Eleganz und Feinheit, die fast an griechische Grazie und Kultur grenzet. Kein unästhetisches Bild, kein Ausdruck, der den guten Geschmack beleidigt; vielmehr feiner Witz in Anspielungen und Vergleichungen, Zierlichkeit in Wendungeu, (wozu die Partizipial-Konstruktion, ganz der Griechischen analog — viel beiträgt) und ungekünstelte Natürlichkeit, gleich weit entfernt von Trivialität und überspannter Verschrobenheit. Hiezu kommt oft ein kühner lyrischer Schwung und ein Feuer der Empfindung, welches mit jener rührenden Einfalt angenehm abwechselt.

Dies ist allerdings eine auffallende Erscheinung und scheint mit den übrigen Sitten und Kenntnissen des Volks in Widerspruch zu stehen. Allein dieser Widerspruch löset sich bald, wenn man mit dem Volke selbst in genauere und längere Bekanntschaft tritt. Die littauische Nation steht in Vergleichung mit dem deutschen gemeinen Volk in Preussen, auf einem weit höhern Grade der Kultur, als letzteres. Dies bemerkt man nicht blos in ihren Urtheilen im Gespräch, an den feinen Wendungen und Redensarten und höflichen Manieren überhaupt, sondern auch an den künstlichen

Arbeiten, die sie verfertigen. Die littauischen Mädchen wissen die sinnreichsten Sprüche in ihre Bänder und Flechten einzuweben, die die deutschen oft kaum zu lesen verstehen. Bei dem geringsten Vorfall erdichten oft Knaben aus dem Stegreif kleine Lieder nebst der Melodie dazu, und singen die extemporisirten Verse im Chor mit einander ab. Ein Jeder aus der Gruppe muſs abwechselnd einen neuen Vers erdichten — und man sieht ihn nicht in Verlegenheit gerathen.

Die Ursache dieses höhern Kunstsinns und der gröſsern Geschicklichkeit in Arbeiten liegt vielleicht in der frühern Civilisation des Volks, da solches unter ihren Groſsherzögen einst eine politische Selbstständigkeit hatte. Diesen selbstständigen Charakter hat der Littauer nie verloren. Er ist gewohnt, mit seinem Vorgesetzten nicht anders als im Ton der Gleichheit zu sprechen. Er redet seinen Gott so wie seinen König und Nachbar mit dem Worte Du an und reichet seinem Obern zum Zeichen der Biederkeit und des Vertrauens seine Hand dar. Ein anderer Grund der höhern National-Kultur der Littauer möchte wohl dieser seyn, weil in dem preussischen Antheil Littauens kein Feudalsystem statt findet und auch je statt gefunden hat. Denn wieviel dieses Uebel Pandora's zur Lähmung sowohl geistiger als körperlicher Krafthä-

tigkeit und zur gänzlichen Verdummung beiträgt, zeigt das Beispiel der unglücklichen Menschenrace die noch in dämischem Stumpfsinn darunter seufzet.

Eine dritte Eigenthümlichkeit der littauischen Nationallieder oder Dainos ist jene sanfte Melancholie, jene süfse und wehmüthige Sehnsucht, die in den spanischen Balladen und in den ossianischen Gesängen so überaus wohlthätig wehet. „Es ist Wonne in „Wehmuth, sagt Ossian, wenn Friede in dem Her„zen des Traurenden wohnt.“ Dieser Ausspruch bewährt sich auch an den littauischen Liedern. Ein sanfter elegischer Ton spricht uns aus ihnen an, der nicht aus einem verwilderten sondern aus einem reinen unschuldigen nach dem geliebten Gegenstande sich wehmüthig sehnenden Herzen entfliefst. Die Klagetöne der verlassenen Elwa an den baltischen Wogen reizen unser Gefühl eben so sehr zum innigen Mitleiden als die Seufzer der armen Malvina, um den gefallenen Oskar an Lutha's blauem Strom.

So viel über die littauischen Dainos. Der um die deutsche Literatur unsterblich verdiente Lessing sprach einst auch ein Wort der Empfehlung für diese kunstlosen Blumen des nordischen Himmels. „Es ist nicht „lange“ so lauten seine eigne Worte, Lit. Briefe Th. 2. S. 241. „dafs ich in Ruhigs litt. Wörterbuche „blätterte und am Ende der vorläufigen Betrachtun-

„gen über diese Sprache, eine hieher gehörige Selten„heit antraf, die mich unendlich vergnügte; einige „littauischen Dainos oder Liederchen, nemlich wie sie „die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein „naiver Witz, welche reizende Einfalt! u. s. w.“ Am Ende äussert Lessing den Wunsch, daſs Ruhig doch mehrere solcher Liederchen liefern möchte; aber der fromme Mann, dem Lessings Urtheil nicht einmal zu Gesicht gekommen seyn mag, hat es nicht gethan. Nach ihm hat Kreuzfeld ein Paar Dainos übersetzt, die in Bocks Naturgeschichte von Preussen Th. 1. angeführt sind; er scheint aber der littauischen Sprache nicht ganz kundig gewesen zu seyn, da er ein wichtiges Stück der littauischen Poesie, den Reim, ganz und gar übersehen hat.

Schade daſs unser genialische Herder, wiewohl ein geborner Preusse, keine Kenntniſs von dieser Sprache besaſs! Seine geschickte Uebersetzerhand wäre vorzüglich im Stande gewesen, hier manche duftreiche Blume zu brechen.

Ob meine Arbeit nicht ganz zwecklos und unglücklich gewesen ist, muſs ich dem Urtheil des Publikums und der Kenner bescheiden anheimstellen, deren gütige Nachsicht mich bestimmen wird, ob eine ähnliche Auswahl annoch vorräthiger und gesammleter Dainos, in einem zweiten Bändchen künftig folgen dürfte.

„Im Rautenkranz.“ S. 3. *Eine sehr wichtige Rolle sowohl in den Liedern als in den Nationalgebräuchen der Littauer, spielt die Raute. Diese Pflanze vertritt bei ihnen förmlich die Stelle der Rose. Rosen giebt es überhaupt, wegen des rauhern Klima's, in Littauen nicht häufig. Die littauischen Mädchen begnügen sich daher mit Raute, welche sich durch ihre bescheidene Figur, durch die Lebhaftigkeit ihres Grüns und durch die Dauer ihrer Farbe, empfiehlt. Aus ihr flechten die Mädchen ihre Kränze, das Zeichen ihres jungfräulichen Standes. Sie ist das Bild der Liebe und Unschuld; der Jüngling beschenkt damit seine Geliebte. In jedem Garten wird sie mit Sorgfalt gezogen und auf littauischen Kirchhöfen findet man sie häufig auf den Gräbern geliebter Personen. S. Borussia 3. St. S. 38.*

„Am blauen Nemastrom.“ S. 3. *Néma, der Memelstrom oder Niemen (welcher fälschlich Nimen ausgesprochen wird, weil das i bei der Aussprache ganz in das folgende e hinüberfließt wie bei Diewas.) Aus dem Diminutiv Nemele oder Nemonele ist der deutsche Name der Stadt Memel entstanden, welche beim Ausfluß des Stroms aus dem kurischen Haf in die Ostsee liegt. Bei den Littauern heißt die Stadt Klaipeda, wie der Ort auch schon von den alten Preussen genannt worden ist. S. Hartknoch Alt. u. N. Pr. Th. 2. S. 420.*

Mila. S. 15.

„Laima gewähret ihm reichlichen Fang." — *Laima die Göttin des Glücks. Man rief sie bei wichtigen Unternehmungen an. Der Schiffer erflehte von ihr guten Wind, der Pflanzer gedeihliche Saat und der Fischer reichlichen Fang. Sie war auch die Beschützerin der Kindbetterinnen. Ihr Fest wurde im Julius gefeiert, wenn die Linden blüheten. Die Linde war ihr geheiligt. Man findet eine grosse Uebereinstimmung zwischen der altpreussischen und littauischen Mythologie. So sagt noch heutiges Tages der Littauer: Tai Laima lème; so hat Laima es gefügt. Su Laima laimesu; mit der Laima werd' ich glücklich seyn.*

„Lösend mit goldener Spende." S. 15. *Bei der littauischen Nation fand ehedem, wie noch jetzt bei manchen Völkern des Orients, die Gewohnheit statt, dass der Bräutigam vor der Hochzeit, den Eltern der Braut, eine Summe Geldes zum Geschenk machen musste, um dadurch die Braut gleichsam zu erkaufen und auszulösen. Das deutsche Wort freien statt befreien, deutet auf eine gleiche Gewohnheit der alten Deutschen hin.*

Die Linde bei Rössel. S. 18.

„Eh' von Akons fernem Strande." *Akon, die Festung Acre in Syrien. Bei der Belagerung von Acco oder Ptolomais im Jahr 1190 gab es in dem christli-*

chen Heer, einige andächtige Männer aus Bremen und Lübeck, welche ihre Zelte aus Mitleid für die Kranken aufschlugen und solche verpflegten. Die deutschen Herzöge, Markgrafen und andre Herren sahen diese Anstalt mit so vielem Beifall, daſs sie bei dem Pabst um Bestätigung dieses Hospitals nachsuchten. Cölestiu III. that es und verordnete, daſs im gedachten Hospital die Verpflegungsart der Hospitalbrüder zu Jerusalem eingeführt werden, übrigeus unter den Mitgliedern die Einrichtung der Tempelherren, in Absicht auf Kleriker, Ritter und dienende Brüder gelten sollte. Zugleich bewilligte er ihnen ein schwarzes Kreuz auf weiſsem Mantel zu tragen. Heinrich v. Waldpot war ihr erster Vorsteher und unter Herrmann v. Salza kamen die Ritter nach Preussen. 1230. S. Dusburg Chronicon Pruss. P. 1. p. 13.

„Lindenmond." S. 18. *Die Littauer haben, so wie die alten Preussen, für jeden Monat einen besondern Namen. So heiſst der Jenner bei ihnen der Schneestöberer, der März Taubenmond, der April Birkenwassermond, der October Blätterentführer u. s. w.*

Elwa und Selmis. S. 25.

„Smertis" *der Tod wird in der littauischen Volkspoesie als ein Krieger mit Schild und Spieſs abgebildet. Er fährt auf einem Wagen mit schwarzen Rossen. Er erjagt den Eilboten zu Lande wie den Schiffer zur See.*

Mit seiner Beute fährt er schnell zur Pecola, in ein Reich ohne Sonnenschein und Frühling, herab.

An Simon Dach. S. 29.

„Denna" *oder Danne, ein Flufs, der bei Memel zugleich mit dem Niemen in die Ostsee einfliefst. Die Nimphe bekränzt die Urne des Dichters: eine Anspielung auf das Denkmal, was die Stadt Memel dem unsterblichen Sänger, der aus ihrer Mitte hervorging, als eine dankbare Schuld, noch zu entrichten hat. Simon Dach war geboren zu Memel* 1605 *den* 29. *Jul. und starb* 1659 *den* 14. *April zu Königsberg als Prof. der Dichtkunst. Der edle Matthisson hat sein Gedächtnifs durch Aufnahme einiger seiner schönen Lieder in die lyrische Anthologie, ruhmvoll erneuert.*

Die Ruinen von Balga. S. 37.

„Divans Heldenschwerdt." *Divan, Linko und Scommand waren die drei Hauptanführer der heidnischen Preussen südseit des Pregels. Die Ritter landeten in der Gegend von Balga, wurden aber von den Preussen überfallen und zerstreut. Viele flüchteten sich auf die Schiffe, welche von den Preussen eingeholt und versenkt wurden. Nach einiger Zeit kamen die Rittrr mit grofser Verstärkung aus Elbing wieder an, erstürmten Honeda oder die Seeburg und machten die Besatzung nieder. Was in den umliegenden Dör-*

fern in der Deutschen Hände fiel, wurde durch die Schärfe des Schwerdts erwürgt. S. Schütz Chronic der Lande Preussen. S. 20. u. f.

„Hellas deine Marmorveste.“ S. 39. *Hellas ist der attische Name von Griechenland. Die Acropolis zu Athen mit dem Minerventempel liefs alles hinter sich, was die Baukunst Schönes und Prachtvolles aufgeführt hat. „Arrêtons-nous devant ce superbe edifice, d'ordre dorique, qui se présente a nous. C'est ce qu'on appelle les Propylées ou vestibules de la Citadelle. Péricles les fit construire en marbre; ils coûtèrent, dit-on, 2012 talens. Entrons dans le temple, pour admirer les peintures de Polignote. Considérez les belles colonnes, qui soutiennent le fronton; le vestibule, divisé en trois pièces par deux rangs de colonnes ioniques; ces grandes pièces de marbre, qui composent le plafond et soutiennent la couverture. Voyez cette quantité de statues de Péricles, Iphicrate e. d. Leurs nobles images sont meléees confusement avec celles des dieux.“ Voyage du jeune Anacharse en Grece. T. 2. p. 213.*

Lied der Bernsteinfischer. S. 57.

„Heliaden“ *waren Schwestern des Phaeton und Töchter des Helios. Als Jupiter den Phaeton vom Sonnenwagen in den Eridanus geschleudert hatte, weinten sie so lange um den Bruder, bis sie in Pappelbäume*

verwandelt wurden, und auch als solche vergossen sie noch Zähren, die sich zu dem durchsichtigen Bernstein in der Flut verhärteten.

„Leichter Sylphen Grabmal." S. 58. *Kleine Insekten, mit ausgebreiteten Flügeln findet man oft in dem hellglänzenden Bernstein ganz unversehrt; woraus sich schliessen läſst, daſs das flieſsende Harz ehemals sehr schnell und plötzlich verhärtet seyn muſs, ehe das kleine Thier noch Zeit gewann, sich gegen diese Apotheose zu sperren.*

Klage um den Rautengarten. S. 91.

„Percono vom zürnenden Wagen." *Percono der Gott des Donners, gehörte nebst Picollo, dem Gott der Todten und Potrimpo, dem Gott der Früchte, zu den drei Hauptgötzen der alten Preussen. Noch jetzt sagen die Littauer beim Ungewitter: „Percon fährt auf seinem Wagen oder er zürnet."*

Der Lindentanz. S. 97.

„Zu Ligo's freundlichem Feste." *Ligo der Gott des Frühlings und der Freude. Ihm zu Ehren zündete man am Johannis-Abend unter der Linde ein Feuer an und tanzte die Nacht hindurch um dasselbe herum, indem man ein Lied sang, daſs sich bei jeder Schluſszeile mit einem doppelten Ligo! endigte.*

Daher in der littauischen Sprache ligoti *noch jetzt jubeln und fröhlich seyn bedeutet.*

„Der Mond vergaſs die Sonne.“ *Nach der altpreussischen und lettischen Mythologie war die Sonne an den Mond verheirathet; aus dieser Ehe waren die ersten Sterne gezeuget worden. Da aber der Mond der Sonne ungetreu geworden und dem Morgenstern seine verlobte Braut entführt hatte, so ward er zur Strafe von Percon mit einem scharfen Schwerdt zerhauen, wie es noch in den Mondsvierteln zu erkennen ist. S. Stenders lettische Sprachlehre. S.* 266.

„Die Sema bewachte den Heerd.“ S. 98. *Sema oder Semina die Erdgöttin bewirthete einst den Gott des Donners und der Unterwelt, welche als Wanderer verkleidet auf der Erde umhergingen, um zu erfahren, ob das Feuer bewacht würde. Zur Belohnung für die gute Aufnahme gewährte ihr Percon unvergängliche Jugend, Picoll aber schenkte ihr eine Anzahl heiliger Mädchen, die des Nachts für ihre fleiſsige und keusche Verehrer, alle Arbeiten vollendeten.*

Elegie auf Immanuel Kant. S. 109.

„Barg sich die Sonne in Schattenschleier.“ *An dem Tage da Kant mit dem Tode rang, fiel gerade eine Sonnenfinsterniſs ein, worauf in dem Gedicht angespielt wird.*

An Hasse's Grabe. S. 118.

„Tief aus dunkelm Seol.“ *Seol oder Scheol ist das Todtenreich der Hebräer, wo dumpfe Ströme rauschen und die Schatten der Helden und Könige in ohnmächtiger Herrlichkeit wohnen. Es ist nach Ezechiel* 31, 15. *tief unter des Meeres Grund gelegen; bisweilen wird die Tiefe des Meeres selbst Seol genannt. Jon.* 2, 3.

Baltische Sage. S. 147.

„Vorland Sama's.“ *Sama oder Sema auch Samland genannt, soll nach den alten Geschichtschreibern Preussens, seinen Namen von Samo, dem Sohn Waidewut's erhalten haben. Da aber in der littauischen Sprache das Wort Sema flaches Land, oder Land überhaupt bedeutet, so zeigt die Benennung Samines und Sameiten Bewohner flacher Gegenden an. Samland wird, seiner schönen Lage und Fruchtbarkeit wegen, das preussische Paradies genannt. Der galtgarische Berg, ehemals Rinar genannt, ist die gröſste Erhöhung des Landes. Hier soll das Schloſs des Königs Samo gestanden haben. Vermuthlich sind die Ruinen Ueberbleibsel eines alten heidnischen Götzentempels.*

„Als Romowens heilige Eiche noch stand.“ S. 148. *Laut der fabelhaften Erzählung verschiede-*

ner Geschichtschreiber, kamen zu den Zeiten Cäsars, einige hundert römische Flüchtlinge in die Ostsee und landeten, wo sich die Memel in das Haf ergieſst. Von da fuhren sie den Strom hinauf und legten bei der Mündung der Dubissa eine Pflanzstadt an, der sie den Namen Romanowa gaben, welche bald allgemein Romowe genannt ward. Hier hatte lange Zeit der Kriwe oder oberste Priester seinen Sitz. Neben der Stadt stand eine immergrünende Eiche von ungeheurem Umfang, welche dem Gott Percon geweiht war, und wo ein immerwährendes Feuer ihm zu Ehren brannte. In den Tagen des littauischen Groſsfürsten Gedemin zerstörten die Kreuzherrn sowohl die Stadt als die Eiche. Hartknoch meint, die Eiche habe in Natangen, ohnweit Groſs-Waldek, gestanden, wo die Kreuzherrn nachmals das Kloster zur Dreifaltigkeit erbaueten. S. Altes und Neues Preussen. Th. 1. S. 124.

„Waidelottin.“ S. 149. *Dies war der Name der Jungfrau, welche als Priesterin, das heil'ge Feuer dem Percon zu Ehren, bewachen muſste.*

Inhalt.

An die Königin. . . . . Seite 3
Der versunkene Brautring; eine littauische Daina. — 5
An die Nimphe des Lautenwaldes bei Königsberg. — 8
Samländisches Fischerlied. . . . . — 11
Mila. Eine littauische Daina. . . . . . . — 13
Leba's Bächlein. . . . . — 16
Die Linde bei Rössel. . . . . — 17
Der Philosophengang bei Königsberg . . . . — 22
Elwa und Selmis. Eine littauische Daina. . . — 24
An Simon Dach. . . . . — 28
Vaterlandslied . . . . — 30
Abschied der Braut. Eine littauische Daina. . — 34
Die Ruinen von Balga . . . . — 36
Des fernen Schiffers Lied. Eine littauische Daina. — 40
Elma an das Veilchen . . . . — 43
Das versunkene Dorf. . . . . — 45
Wunsch an Elma. . . . . — 49

Die Fahrt des Lebens. . . . . S. 51
Der Frühlingsmorgen. . . . . — 53
Lied der Bernsteinfischer, ... — 56
Liebe um Liebe. . . . . — 60
Anna und Vitold. . . . . — 63
Die Fahrt zur Braut. . . . . — 67
Hoffnung. . . . . — 69
Wiegensang des Freund Hain. . . . . . . — 71
Die singende Meeres-Jungfrau. . . . . . — 74
An Elma's Gärtchen. . . . . — 76
Sigal und Ina. Eine littauische Daina. . . . . — 78
Elma's Lied an den Mai. . . . . — 81
Der Sturm. Am 3. Nov. 1801. . . . . . . — 83
Carwita's Gräber. . . . . — 87
Klage eines Mädchen um ihren Rautengarten. . — 90
Das Todtenfeuer. . . . . — 95
Der Lindentanz. Ein ermeländisches Lied. . — 97
Der Gang zur Heimath. . . . . — 99
Winterlied. Nach dem Littauischen. . . . . — 103
Aweyden. Ein Lustwald bei Königsberg. . . — 105
Lebenslied. . . . . — 106
Elegie auf Immanuel Kant. . . . . . . — 108
Elmide von Mädenau. . . . . — 113
Das Mädchen am Bach. Eine littauische Daina. . — 116
An Hasse's Grabe. . . . . — 118
Das Mädchen und die Blume. . . . . . . — 120
Höhere Schönheit. An Elma. . . . . . . — 122

Elegie auf die Erschlagenen bei Auerstädt. . S. 124
Die erste Liebe. . . . . — 126
An Wilhelm Jensen. . . . . — 130
Wandrers Lied. . . . . — 132
Dem Andenken Eusebiens geweiht. . . . — 134
Das Treffen bei Eylau. . . . . — 136
Klage um den Bruder. Eine littauische Daina. — 140
Der Feierabend. An der Ostsee. . . . . . — 142
An Amanda. . . . . — 144
An die Spinnerin. Eine littauische Daina. . — 146
Baltische Sage. . . . . — 147
Epitaphisches Wort für J. C. Kraus. . . . — 150
Der Leinbaum. Eine littauische Daina. . . — 152
An eine leidende Freundin. . . . . . — 154
Der Kirchhof. . . . . — 156
Mylinne. Eine littauische Daina. . . . . — 158
Mein Saitenspiel. . . . . — 160
Anmerkungen. . . . . — 161





